



Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine

Das neue Wunder von Bern

*10 Jahre
Haus der Religionen*

Foto: Harimul Haas



Jubiläen in Den Haag
und Rotterdam Seite 8

30 Jahre Weltladen
in Niesky Seite 22

Welterbe Herrnhuter
Siedlungen Seite 28

Liebe Leserin, lieber Leser,

„geteilte Freude ist doppelte Freude.“ Mit diesem Ausspruch versuchten meine Eltern, mich als Kind zu motivieren, von meinem Hab und Gut abzugeben und mit anderen zu teilen. Der Satz erweist sich mir seitdem immer wieder als wahr, zumindest, wenn das Teilen aus dankbarem Herzen geschieht. – Ende Juli haben wir aus allerlei Richtungen Worte geteilter Freude gehört. Es ging um die Einschreibung von Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine ins UNESCO-Welterbe. Mich berührte etwa die Anteilnahme, die der orthodoxe Erzbischof Radu Constantin Miron im Namen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und mit Worten von Paulus ausdrückte: „Wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor. 12,26).

Ein Leitvers durch dieses Heft, in dem es von ganz vorne bis ganz hinten nicht an Jubiläen mangelt. Von der Titelgeschichte bis zum klitzekleinen Eintrag aus dem Herrnhuter Wörterbuch (S. 26) berichtet der Herrnhuter Bote von verschiedenen Erfahrungen der Führung und Begleitung Gottes, die unsere Brüder-Unität in kurzen oder auch langen Zeiträumen machen durfte.

Das Pauluswort bietet sich auch für den Rückblick auf das vergangene Jahr an, wenn wir im November des Vergangenen und vor allem auch der Gegangenen gedenken. In einer Zeit, in der unser Herz von vielen kleinen und großen Schicksalsschlägen gerührt wird, aber leider noch viel häufiger kalt bleibt angesichts von Kriegen und Nöten, tut es gut, die Augen bewusst auf Orte zu richten, an denen das Reich Gottes unter uns am Wachsen ist. Unsere Titelgeschichte zum Haus der Religionen beleuchtet einen solchen Raum. In einer Zeit voller – auch religiös motivierter – Menschenfeindlichkeit ist es ein aktiver Schritt hin zum gesellschaftlichen Frieden, wenn wir Platz für friedliche Koexistenz schaffen.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Erinnern und ein motiviertes Voranschreiten.

Ihr



Christian Flöter



INHALT

Die Bibel zur Sache Glauben ohne Grenzen von Frieder Vollprecht	3
Zehn Jahre Haus der Religionen in Bern	
Inspiration für die multikulturelle Gesellschaft der Zukunft von Hartmut Haas	4
50 Jahre Haaglanden e. o. & Rotterdam Centrum	8–14
Nachruf Christoph Fischer	16
Welterbe „Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine“	28
„Welterbe ist eine tolle Chance!“ – im Gespräch mit Peter Vogt	30
Erinnert: Irena Kuželová von Jindřich Halama	32
Nachrichten	17–20
Magazin	21–27
Forum	33–34
Singstunde	35
Zuletzt	36

Die Redaktion hat in den letzten Monaten immer wieder von Lieferproblemen erfahren. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie oder Bekannte davon betroffen sein sollten.

Die nächste Ausgabe des Herrnhuter Boten wird erst Anfang März erscheinen.

Wir freuen uns weiterhin über Spenden, die die Verteilung des Herrnhuter Boten unterstützen. Die Bankverbindung steht im Impressum. Die Spenden können steuerlich geltend gemacht werden.

Der Gesamtauflage liegt ein Prospekt der ALPHA Buchhandlung bei.

Redaktionsschluss HB 316: 2.12.2024

E-Mail: redaktion-hb@ebu.de

IMPRESSUM. Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, V. i. S. d. P.: Erdmute D. Frank, Redaktion: Christian Flöter, Korrektorat: Margitta Berndt. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Der Herrnhuter Bote erscheint viermal jährlich kostenfrei für Mitglieder und Freunde der Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine. Herrnhuter Bote, Zittauer Straße 20, 02747 Herrnhut, Telefon +49 (0) 35873 487-28, Telefax +49 (0) 35873 487-99, redaktion-hb@ebu.de. IBAN DE04 3506 0190 1560 1000 15, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC GENODED1DKD, Verwendungszweck: Spende HB.

Glauben ohne Grenzen

von Frieder Vollprecht

Jesus sagte zu den Leuten, die ihm gefolgt waren: „Amen, das sage ich euch: Bei niemandem in Israel habe ich so einen Glauben gefunden! Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch liegen.“ (Mt. 8, 10. 11)

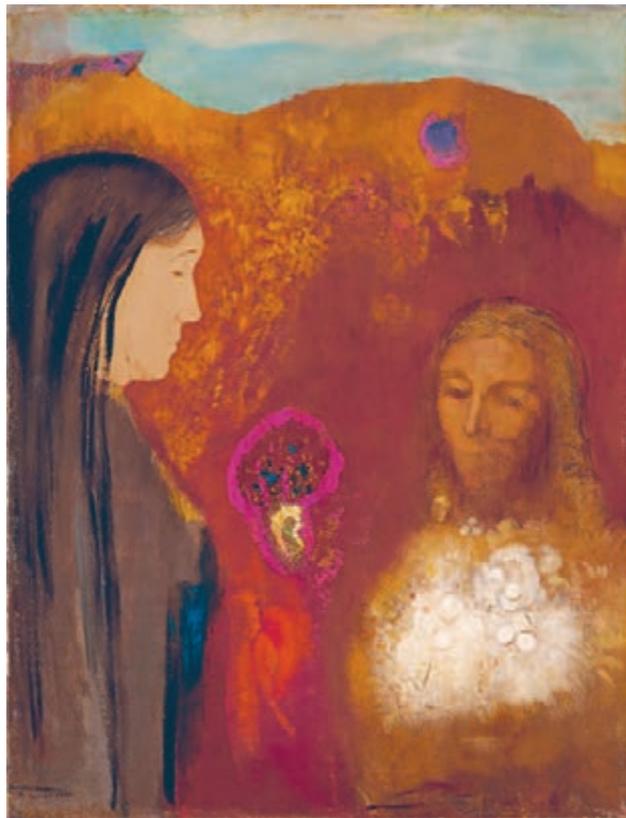
Jesus ist am See Genesareth unterwegs. Ein römischer Hauptmann sucht ihn auf, Vertreter nicht nur der Besatzungsmacht, sondern zugleich auch Repräsentant eines anderen Glaubens, anders, als ihn die Einwohner des Landes praktizieren. Auf seine Bitte, dass Jesus einen seiner Diener von einer schmerzhaften Lähmung befreien möge, erklärt Jesus sich sofort bereit, mit dem Offizier in dessen Haus zu gehen. Jesus hat also offensichtlich keine Berührungängste. Der römische Hauptmann weist dies aber ab mit den Worten: „Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst! Aber sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund!“ Dies löst eine erstaunte Reaktion bei Jesus aus. Er erkennt das ihm entgegengebrachte Vertrauen als vorbildlich an, jenseits der Religionszugehörigkeit dieses in Israel fremden Menschen.

Auch andere Beispiele können wir in den Evangelien finden, die in eine ähnliche Richtung weisen (z. B. Mt. 15, 21–28 und der Paralleltext Mk. 7,24–30). Mehrfach wird uns von Begegnungen Jesu mit Samaritanerinnen und Samaritanern berichtet, Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft, die ihre Wurzeln zwar im Judentum hat, sich aber in als entscheidend angesehenen Glaubensfragen vom Judentum in der Zeit des Tempels unterscheidet, etwa in der Frage, ob man Gott nur in Jerusalem richtig anbeten könne oder ob dies auch auf dem Berg Garizim möglich sei. In Johannes 4 ist uns eine Geschichte überliefert, in der sich Jesus auf eine Diskussion über diese Frage einlässt, nicht mit einem gelehrten Repräsentanten oder religiösen Führer dieser von frommen Juden als ketzerisch angesehenen Glaubensgemeinschaft, sondern mit einer einfachen Frau, der er an einem Dorfbrunnen begegnet. Im Lauf der Diskussion macht Jesus schnell deutlich, dass er die Frage nach dem konkreten Ort der Gottesverehrung als unwesentlich ansieht, wenn nur die richtige Gesinnung dahintersteht, mit der sich auch Menschen, die äußerlich betrachtet unterschiedlichen

religiösen Praktiken folgen, Gott nähern und so zu einer Gemeinschaft zusammenfinden. Jesus hat auch das Verhalten eines Samaritaners, der – als einziger von zehn geheilten Menschen – umkehrt, um Gott die Ehre zu geben (Lk. 17, 18), wertgeschätzt, ohne zu thematisieren, dass dieser Mann ja eigentlich einen anderen Glauben hat. Und womöglich hat ihn dieses Erlebnis zu seinem berühmten und zugleich provozierenden Gleichnis angeregt, in dem zwei fromme Vertreter des Judentums einen unter die Räuber geratenen Menschen, der dringend ihre Hilfe benötigt, übersehen, weil sie nur die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten vor Augen haben, während ein Andersgläubiger, in diesem Fall wiederum ein Samaritaner, das einzig Richtige tut, was in diesem Moment geboten ist (Lk. 10,25–37).

Jesus ist also verschiedentlich Menschen begegnet, die einer anderen Religionsgemeinschaft zugehörig waren als er selbst, der im Judentum geborene und aufgewachsene Mann aus Galiläa. Er ist diesen Menschen aber, nach allem was wir von ihm wissen, nicht mit Distanz gegenübergetreten. Er hat nicht danach gefragt, was sie in ihrem Glauben von ihm unterscheidet, und er hat sich nicht von ihnen abgegrenzt. Vielmehr konnte er das Vertrauen, das diese Menschen ihm entgegenbrachten, als vollwertigen Glauben aner-

kennen und als wichtiger betrachten als einzelne rituelle Vorschriften oder religiöse Praktiken, die sich womöglich von seiner eigenen Glaubenspraxis unterschieden haben. Das Ganze gipfelt im Gleichnis vom Weltgericht (Mt. 25, 31–46). Auch hier fragt der Richter nicht danach, was ein Mensch in seinem Leben geglaubt hat, welche Überzeugungen ihm wichtig waren oder welche religiösen Praktiken er ausgeübt hat. Entscheidend für die Anerkennung dessen, was ein Menschenleben umfasst hat, ist hingegen die Beachtung der ganz simplen Gebote der Mitmenschlichkeit, zu denen wir als Geschöpfe und Kinder ein und desselben Vaters weltweit und ohne Grenzen aufgerufen sind.



Odilon Redon: Christus und die Samariterin
(Der weiße Blumenstrauß), ca. 1895

Bild: Odilon Redon; Städel Museum, Frankfurt am Main

und als wichtiger betrachten als einzelne rituelle Vorschriften oder religiöse Praktiken, die sich womöglich von seiner eigenen Glaubenspraxis unterschieden haben.

Das Ganze gipfelt im Gleichnis vom Weltgericht (Mt. 25, 31–46). Auch hier fragt der Richter nicht danach, was ein Mensch in seinem Leben geglaubt hat, welche Überzeugungen ihm wichtig waren oder welche religiösen Praktiken er ausgeübt hat. Entscheidend für die Anerkennung dessen, was ein Menschenleben umfasst hat, ist hingegen die Beachtung der ganz simplen Gebote der Mitmenschlichkeit, zu denen wir als Geschöpfe und Kinder ein und desselben Vaters weltweit und ohne Grenzen aufgerufen sind.

Frieder Vollprecht ist Pfarrer der Herrnhuter Sozietäten Basel und Bern und arbeitet für die Kirche im Haus der Religionen.

Inspiration für die multikulturelle Gesellschaft der Zukunft

von Hartmut Haas

Wer vom Norden über Bern zum Großen Sankt Bernhard in den Süden fährt, könnte für einen Sekundenbruchteil einen Blick auf ein wohl europaweit einzigartiges Bauwerk werfen. In einer gemeinsamen Gebäudehülle befinden sich Tür an Tür ein Hindutempel, eine Moschee, eine Kirche, ein kurdisch-alevitisches und ein buddhistisches Zentrum. Nicht genug: Auch Fenster ins Judentum, zur Sikh- und zur Baha'i-Religion sind eingebaut. Der gemeinsame Korridor, der Platz für Begegnung, Gespräch und festliche Anlässe, ist auch vorhanden. Bis zu dreitausend Menschen können sich hier gemeinsam aufhalten – und tun dies zuweilen auch an Tagen der Offenen Tür oder bei einer „Nacht der Religionen“. Am Europa-platz in Bern ereignet sich dies nun schon seit zehn Jahren. Am 14. Dezember 2014 wurde dieses besondere Haus eröffnet. Die Medien sprachen damals vom „Neuen Wunder von Bern“, einer „Neuen Zeitrechnung“, einer „religionspoliti-

schen Sensation“ und berichteten vom „Massenandrang – Tausende wollen Berns neues Haus der Religionen sehen“.

Ein kurzer Blick von der Autobahn, oder etwas gemächlicher und näher von den direkt daran vorbeifahrenden S-Bahnen und Straßenbahnen, genügt also nicht, um zu erfassen, was hier entstanden ist. Das verhindert schon die Integration des ungewöhnlichen Gebäudes in eine Gesamtüberbauung, zu der eine Ladenzeile, Büroräumlichkeiten und Wohnungen gehören. Eine schlicht gestaltete Ornamentik und zwei ungewöhnliche Türmchen über Hindutempel und Moschee sind eher eine Andeutung als eine Erklärung für das, was sich hinter einer neutralisierenden Glasfassade verbirgt. All jene, die inzwischen über die Schwelle des Hauses gegangen sind, die Dergâh der Aleviten und den Meditationsraum der Buddhisten betreten haben, dann die Schuhe auszogen, um im Hindutempel eine Puja zu erleben, in der Moschee an einem



Foto: Hartmut Haas

10 JAHRE HAUS DER RELIGIONEN

Gebet teilzunehmen oder mit der orthodoxen Tewahedo-Kirche einen Gottesdienst zu feiern, werden bestätigen: Sie haben hier eine Reise durch die Welt der Religionen erlebt und waren in deren authentisch gestalteten sakralen Räumen zu Gast.

„Für ein einzigartiges Haus“ – Ideen und die Initiatorinnen

Es gibt gleich mehrere Vorgeschichten des Hauses der Religionen. Die kleine Gruppe der Herrnhuter Brüdergemeine, seit 1740 in Bern beheimatet, will sich auflösen. In einer Arbeitsgruppe wird 1998 über eine neue Aufgabe nachgedacht, Stichworte sind Ökumene, Migration, interreligiöser Dialog. „Friedensarbeit im Sinne von Johann Amos Comenius“, dem mährischen Pädagogen, Theologen und Friedensforscher des 17. Jahrhunderts, ist schließlich der Schlüsselsatz. Ein Arbeitspapier, mit Unterstützung der Fachstelle OeME (Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit) der Reformierten Kirche und des Synodalratspräsidenten der Berner reformierten Kirchen erstellt, liefert die Grundlage. Das Ehepaar Friederike und Hartmut Haas-Kronbach wird mit solch einem Auftrag für fünf Jahre nach Bern-Bümpliz bestellt.

Zur gleichen Zeit untersuchte eine Studie des Berner Stadtplanungsamtes die Entwicklungsmöglichkeiten für den Stadtteil Bümpliz. Das einstige Bauerndorf wurde zur Heimat von „Gastarbeitern“ und später geprägt vom Zuwachs durch Migrantengruppen. Christian Jaquet, Dozent an der Hochschule der Künste in Bern und mit der Studie beauftragt, erkannte gerade mit den Migrantinnen das Potenzial für die Stadt und empfahl: „Mit einem neuen und in der Schweiz einzigartigen Haus der Kulturen und Religionen“ könne man diesem Stadtteil eine besondere Bedeutung zukommen lassen.

Bereits Anfang der 1990er Jahre hatte sich in Bern als Reaktion auf die Golfkriege ein „Runder Tisch der Religionen“ gebildet. Er wollte eine Plattform sein für ein Miteinander, für Begegnung, für Gespräch und sogar auch für Gebet zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kulturen und Religionen, anstatt einen „Kampf der Kulturen“ heraufzubeschwören. Diese drei Initianten oder Initiativen trafen sich im November 2000 im jüdischen Gemeindehaus Bern. Eine Arbeitsgruppe wurde eingesetzt, um die Verwirklichung eines Hauses der Religionen voranzubringen.

Der Verein, die Stiftung und die Bauleute

Bereits im Frühjahr 2002 wurde der Verein „Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ gegründet, in dem bis heute Menschen aus acht Weltreligionen aktiv sind. Der Verein brachte die Konzeption voran und entwickelte ab dem ersten Tag seiner Existenz Programme, Kurse und Tagungen, die sich im Grunde über 20 Jahre hinweg bis heute bewähren und die Grundlage liefern für alles, was aktuell im Haus der Religionen am Europaplatz stattfindet. Das sind die Halbjahres- oder Jahresprogramme, das Restaurant – heute eine ayurvedisch-

koschere und internationale Küche –, die Bildungsangebote bis hin zu den CAS-Kursen für Moderation und Mediation im interreligiösen Kontext oder Großanlässe von der Fête KultuRel bis zur jährlichen „Nacht der Religionen“. Der Verein organisierte dies von verschiedenen provisorischen Standorten aus, war – wie viele Gemeinschaftsräume von Migrantenorganisationen – auf Wanderschaft von einem zum anderen vorläufigen Lokal. Die Adressen lauteten Burgunderstrasse, Waisenhausplatz, Schwarztorstrasse oder Laubeggstrasse.

Weil bald klar war, dass für die Realisation eines großen physischen „Hauses der Religionen“ eine Vereinsstruktur nicht ausreichen könnte und neben der inhaltlichen Arbeit die Baufragen zu umfassend sein würden, um dies allein zu meistern, wurde 2006 die „Stiftung Europaplatz – Haus der Religionen“ gegründet. Sie ist verantwortlich für die Verhandlungen mit den Planern und Behörden, mit möglichen Investoren für eine Gesamtüberbauung, für die juristischen Regelungen als Stockwerkeigentümer, für die Baurechtsverträge und letztlich auch für die Finanzierung des Gebäudebereichs und seines Unterhalts, wie etwa den kürzlich erfolgten Einbau eines Liftes.

Ein Glücksfall für die Idee des Hauses der Religionen war sicher die Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro „bauart AG“ in Bern. Mit viel Enthusiasmus für ein ungewöhnliches Projekt erlaubten sie dem damals (wie heute?) mittellosen Verein zu träumen. Es entstanden ab Herbst 2002 wunderbare Modelle und Pläne, die zunächst ohne die Frage nach einer praktischen Verwirklichung und Finanzierbarkeit gedacht sein sollten und durften. Sie untersuchten auch in eigener Motivation mehr als zwölf Liegenschaften, um darin oder darauf das Haus der Religionen zu realisieren. Bei allen Abstrichen und Veränderungen, die schließlich dann doch erfolgten, blieben sie bis zur Verlegung des „Schlusssteins“ unser wichtiger Partner, zu dem sich noch das Amsterdamer Büro „urbanoffice“ gesellte.

Für die Bauausführung und als Generalunternehmen erklärte sich im Sommer 2008 die Firma „Halter AG“ aus Zürich bereit, mit der Übernahme des gesamten Bauareals am heutigen Europaplatz auch das Haus der Religionen zu realisieren. Heute ist ihr Berner Büro ebenfalls am Europaplatz untergebracht und auf deren Internetseite kann man lesen: „Die Zusammenarbeit im Haus der Religionen ist nicht nur für Bern von grosser Bedeutung. Das erste Mal auf der Welt steht ein Haus, in welchem so viele verschiedene Religionsgemeinschaften unter einem Dach zusammenarbeiten, ihren Kultus feiern, gestalten, diskutieren, entwickeln und die Anliegen des Dialogs in ihre Gemeinschaften hinein und in die Welt hinaus vermitteln.“

Die Finanzierung

Die Kosten für das Haus betragen 12 Millionen Franken, wobei der definitive Ausbau der sakralen Räume von den Religionsgemeinschaften selbst mit nochmals ca. vier Millionen Franken zu tragen war. Lange schien es unmöglich, die erforder-

10 JAHRE HAUS DER RELIGIONEN

derlichen Mittel aufzubringen. Das Vorhaben drohte mehrfach zu scheitern. Erst im Jahr 2011 gelang das Kunststück der Finanzierung, nachdem aus Kreisen der Vereinsmitglieder an die zwei Millionen Franken aufgebracht wurden. Zuvor hatte die Rudolf und Ursula Streit-Stiftung ihren Beitrag auf drei Millionen Franken erhöht, und nacheinander entschieden die Parlamente der katholischen wie der reformierten Kirchen in der Region Bern und die Burgergemeinde der Stadt die Vergabe von jeweils einer Million Franken. Das Stadtparlament selbst hatte zuvor mit der Regelung des Baurechtszinses mehrfach die Unterstützung für das Haus bekräftigt. Schließlich sprach sich auch das Parlament des Kantons Bern – durch Vergabe von Mitteln aus dem Lotteriefonds – zugunsten der Verwirklichung des Hauses der Religionen am Europaplatz aus.

Für die gemeinschaftlichen Räume und für die Programme im Bereich „Dialog der Kulturen“ ist der Verein „Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ verantwortlich und organisiert auch die dafür nötigen Mittel von jährlich rund anderthalb Millionen Franken.

Die Kritik und die Krisen

Bei aller prinzipiellen Bereitschaft, die Idee an einem «Dialog der Kulturen» mitzutragen und ein Haus der Religionen auch in provisorischen Räumen zu realisieren, war es lange Zeit die kleine Herrnhuter Gruppe in der Schweiz, welche maßgeblich die Mittel für einen Betrieb und besonders für Gehälter bereitstellte. Nachdem nach einer fünfjährigen Anschubfinanzierung durch die Herrnhuter weder ab 2005 noch ab 2007 die in Aussicht gestellte Mitfinanzierung durch dritte Partner umgesetzt werden konnte und sich das Vorhaben 2009 in einem unmöglichen Spagat befand: *keine Mittel für ein Haus der Religionen – nur ein Beitrag für einen Dialog der Kulturen, so die reformierten Kirchen einerseits, sowie keine Mittel für einen Dialog der Kulturen – nur Mittel, wenn ein Haus der Religionen als Neubau verwirklicht ist, so der Gemeinderat der Stadt Bern andererseits*, schien das Ende gekommen.

Es waren schließlich die Delegiertenversammlung der Herrnhuter in der Schweiz und die Fontes-Stiftung, die noch einmal halfen, die größten finanziellen Löcher für die nächsten Jahre zu stopfen, bis eine weitere große Hilfe der Rudolf und Ursula Streit-Stiftung eine neue Basis schuf. Zu den Krisenzeiten des Projektes gehört sicher das Jahr 2007.

Im Vorstand liefen die Erwartungen an ein Haus der Religionen weit auseinander. Während einige dafür plädierten, nur symbolische Orte in einem solchen Haus für die Religionsgemeinschaften zu verwirklichen, stellten andere überbordende Erwartungen an das Vorhaben, die jedes realistische Maß und auch die eigenen personellen Möglichkeiten weit überschritten. Auch die Aufnahme der Aleviten, einer mehrheitlich kurdisch geprägten Gruppe türkischer Herkunft, und ihre Raum-Partnerschaft für das Haus der Religionen führte zu einem weiteren Konflikt. Diese Krise bewältigt zu haben, ist das besondere Verdienst von Gerda Hauck, die in diesem Jahr das Präsidium des Vereins übernahm und mit viel Geduld neue Grundlagen für die Vorstandsarbeit schuf.

Natürlich haben auch die Corona-Pandemie und die damit verbundenen behördlichen Maßnahmen sehr in die aktuelle Arbeit eingegriffen. Mit den Ruheständen langjähriger Mitarbeiterinnen und einem nicht geringen Wechsel in der Mitarbeiterschaft ist eine Verunsicherung im Verein zu spüren. Auch der medial sehr breit aufgenommene Vorwurf von „Zwangsheiraten“, die im Umfeld des Hauses der Religionen vorgekommen sein sollen, wirkt sich belastend aus. Eine staatsanwaltliche Untersuchung dazu wurde allerdings eingestellt. Aber das Thema von „arrangierten Ehen“ und Eheschließungen an den Standesämtern vorbei ist gewichtig und Bestandteil der weiteren Arbeit.

Die Inspiration und die Aufgaben für die Zukunft

Es gibt in Mitteleuropa kein Land, keine Stadt, kein Dorf mehr, das ganz für sich allein existieren könnte. An jedem Ort ist heute die ganze Welt mit ihren Hoffnungen und Krisen gegenwärtig. Manchmal vielleicht noch *nur* durch das Internet und



Foto: Harmut Haas

Ökumenische Offenheit: Ev.-Reformiertes Friedens-Mahl im Kirchenraum des Hauses der Religionen

10 JAHRE HAUS DER RELIGIONEN

alle möglichen medialen Netzwerke, allermeist aber auch ganz konkret durch Menschen, welche die kulturelle wie religiöse Vielfalt der Weltgemeinschaft zu einem nachbarschaftlichen Nebeneinander werden lassen. Dies führt automatisch zu Fragen des Miteinanders in den Schulen und Bildungseinrichtungen, in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen und längst auch auf den Friedhöfen im Umgang mit Trauer und Formen der Bestattung. Um diese gesellschaftlichen Prozesse zu begleiten, um aus einem isolierten Nebeneinander ein Miteinander werden zu lassen, ist das Haus der Religionen mit seiner Plattform „Dialog der Kulturen“ da. Hier stellen sich die Kulturen der Welt vor, so wie sie sich in Bern im Lauf der Zeit eingefunden haben. So können sie sich erklären, Missverständnisse und Fremdenfeindschaft überwinden helfen und mit ihren Formen des kulturellen Ausdrucks bei Musik, Tanz, Theater, in Form von Ausstellungen, bei Gesprächen und auch in religiösen Ritualen eine vertrauensvolle Basis für unsere multikulturellen Gemeinden und Quartiere der Zukunft legen.

Die religionspolitischen Herausforderungen

Als „religionspolitische Sensation“ wurde allein schon die Idee für ein Haus der Religionen im Jahr 2001 in den Medien benannt. Die Arbeit daran ist aber in Wirklichkeit mehr eine Herausforderung als eine Sensation. Denn im Kern und mit der Umsetzung eines gemeinsamen, organisierten Nebeneinanders von Religionen auf dem Europaplatz in Bern ist nur konkretisiert, was sowieso Aufgabe unserer Gesellschaft für Gegenwart und Zukunft ist. Bei aller Betonung säkularer Werte und Konzepte wird man religiöse Weltdeutungen, ihre Gemeinschaften, ihre Organisationen und ihren Beitrag für ein gelingendes Miteinander nie außer Acht lassen dürfen. Dabei wird es unumgänglich um eine gerechte Beteiligung und Beauftragung aller an den gesellschaftlichen Aufgaben gehen, zu der die städtischen oder staatlichen Organe die gleiche Nähe und Distanz pflegen. Die großen Kirchen, die Landeskirchen, werden lernen müssen, ihre Privilegien abzugeben und zu teilen. Die Bildungseinrichtungen werden sich daran gewöhnen, nicht nur christliche Vorstellungen zu vermitteln, sondern werden auch Wissen über die heimisch gewordenen Weltreligionen lehren. In den Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, auch in Gefängnissen und auf den Friedhöfen, wird eine allein christlich getragene Seelsorge und Betreuung durch Hindupriester, Imame und Rabbiner ergänzt.

Solches Personal muss, wie der Beruf der Pfarrerin, ausgebildet und finanziert sein. Natürlich sind dabei die Religionsgemeinschaften selbst in die Pflicht zu nehmen, doch eine Förderung sollte für alle im gleichen Umfang geschehen, wie das z. B. im Bereich der theologischen und anderen kirchlichen Berufe schon lange geschieht. Es ist darum wohl folgerichtig, dass David Leutwyler, von 2014 bis 2020 Geschäftsführer des Hauses der Religionen am Berner Europaplatz, heute

„Beauftragter für kirchliche und religiöse Angelegenheiten“ des Kantons Bern ist. Die Erfahrungen, die er im Haus der Religionen für ein faires Miteinander der Religionen gemacht hat, kann er nun in die politische Wirklichkeit eines ganzen Bundeslandes einbringen.

Von der Eröffnung in die Zukunft – das Interesse der Öffentlichkeit

Am Tag der Eröffnung „wollen Tausende jenen Ort sehen, in dem sich ein Tempel, eine Moschee, eine Kirche, eine alevitische Dergâh und ein buddhistisches Zentrum befinden. Das Aufeinandertreffen der Religionen, das merken sie schon beim Schritt über die Schwelle, ist eine äußerst sinnliche Angelegenheit. Rot leuchten die indischen Götterfiguren Shiva, Ganesha und Shakti. Riesig wirkt der Kronleuchter in der Moschee. Edel das spätgotische Himmelsgewölbe im ökumenischen Kirchenraum. Aus den Küchen strömt eine betörende Geruchsmischung. Egal, wer zu welchem Gott betet, alle freuen sich, dass es endlich losgeht mit diesem Haus“, so hieß es zum 14. Dezember 2014 in den Medien. Tatsächlich hielten sich an diesem Tag bis zu dreitausend Menschen in allen Räumlichkeiten des Hauses der Religionen auf, und wie bei einem großen Sportereignis bildete sich eine Warteschlange über den gesamten Europaplatz. Dieses Interesse blieb nicht einmalig. Es setzte sich in den Folgejahren fort, so mit einer kaum noch zu bewältigenden Anzahl von Führungen durch das Haus. Viel Prominenz, auch internationale, fand sich ein. Bundespräsidenten, Botschafterinnen, Kulturgrößen und religiöse Würdenträger bis zum Dalai-Lama waren zu Gast.

Jahresprogramme für die Allgemeinheit, Bildungsangebote für das Pflegepersonal, Kurse für angehende Polizistinnen, Theaterprojekte mit dem Berner Stadttheater und vieles andere mehr wurden durchgeführt. Das alles wird sich sicher auch in der Zukunft fortsetzen. Voraussetzung dafür ist, dass die Religionsgemeinschaften, der Vorstand des Vereins und der Stiftung, die Geschäftsleitung und die Mitarbeiterschaft stabil, kreativ und umsichtig genug bleiben, um die vielen Aufgaben und Chancen gestalten und entwickeln zu können. Nicht zuletzt wird es auch um eine solide Finanzierung aller Bereiche gehen, damit in einer besorgniserregenden Welt dieses Hoffnungszeichen von einem „Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ bestehen kann. ▲

Hartmut Haas, Pfarrer der Herrnhuter Brüdergemeine, war von 2000 bis zu seinem Ruhestandseintritt 2014 Projektleiter, Vereinspräsident und Geschäftsleiter des Vereins „Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“. Er lebt in Albligen bei Bern.

Der Artikel ist in kürzerer Fassung zuerst auf www.mission.de/blog erschienen.

Grußwort zum Jubiläum der Gemeinden Rotterdam Centrum und Haaglanden e.o.

von Johannes Welschen



Im Jahr 1973 hat die Synode der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität beschlossen, zum 1. Januar 1974 zwei neuen Kreisen die kirchlichen Rechte als selbstständige Gemeinden innerhalb unserer Kirchenprovinz zu verleihen. Es waren die heutigen Gemeinden Rotterdam Centrum und Haaglanden e.o. Darum feiern beide in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. Eine gute Gelegenheit, diese beiden – relativ jungen – Gemeinden in den Niederlanden auch den deutschen Geschwistern im Rahmen des Herrnhuter Boten vorzustellen.

Ich konnte selbst als Vertreter der Direktion bei beiden Jubiläumsfeiern anwesend sein und die Glück- und Segenswünsche unserer ganzen Provinz übermitteln. In Rotterdam habe ich dabei an eine niederländische Tradition angeknüpft, die besagt, dass Männer, die 50 Jahre alt werden, Abraham gesehen haben. Diese Tradition hat übrigens einen biblisch-neutestamentlichen Hintergrund, bezieht sie sich doch auf Johannes 8,56.57, wo Jesus sagt: „Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ Bei meinem Grußwort in Rotterdam habe ich darauf hingewiesen, dass eine 50-jährige Gemeinde Abraham vielleicht noch nicht gesehen, aber doch regelmäßig von ihm gehört hat. Mehr vielleicht als manch anderer 50-Jährige in den Niederlanden. So sind die Mitglieder dieser Gemeinde verbunden mit einem Menschen, der vor langer Zeit gelebt hat.

Die Mitglieder der Rotterdamer Gemeinde und der Gemeinde Haaglanden teilen mit Abraham ja nicht nur den Glauben, sondern auch die Migrationsgeschichte. Wie Abraham haben die Gründerinnen und Gründer der Gemeinde ihr Vaterland verlassen und sind in ein neues, ihnen unbekanntes, Land gezogen. Sicher: Die Niederlande sind nicht das gelobte Land. Milch und Honig fließen hier nicht. Das Leben war – und ist – für Menschen mit einem Migrationshintergrund und einer schwarzen Hautfarbe oft genug hart. Eine Zukunft für sich selbst und seine Kinder zu erarbeiten ist auch ein Kampf. Gerade in dieser Situation war es für die

Schwestern und Brüder aus Suriname wichtig, einen Ort der Stärkung, der Anerkennung, des Heimatgefühls zu haben. Hier haben sie den Segen erfahren: den Segen des Glaubens, den Segen der Beheimatung, den Segen der Liebe zueinander.

Aber auch wir als Kirchenprovinz – von Tallinn bis Den Haag und von Göteborg bis Rotterdam – haben durch die neuen Gemeinden Segen erfahren: Unsere Kirchenprovinz ist vielfältiger geworden. Ein Stück der weltweiten Brüder-Unität ist bei uns angekommen. Und wir sind immer wieder herausgefordert, das auch in unseren Strukturen Wirklichkeit werden zu lassen. An manchen Orten ist das schon ein Stück weit gelungen, zum Beispiel in unserer Synode. Aber vieles können wir da noch verbessern. Uns der Begegnung mit Menschen einer anderen Kultur auszusetzen – das kann unseren Glauben bereichern. Das Gesangbuch der Brüdergemeinde in Deutschland ist dafür ein schönes Beispiel. Die neuen Gemeinden in den Niederlanden haben unsere ganze Kirchenprovinz verändert und bereichert. Auch die Tatsache, dass wir unter anderem durch unsere surinamisch-niederländischen Geschwister mit den dunklen Seiten unserer Missionsgeschichte konfrontiert werden, ist am Ende ein Segen. Wir sind eine Kirche, die (auch) aus ihrer Geschichte lebt. Aber Geschichte kann nur zum Segen werden, wenn wir sie in all ihren Aspekten wirklich wahrnehmen und uns den Herausforderungen stellen.

Und so wünsche ich uns als Provinz gemeinsam mit den „jungen“ Gemeinden, dass wir an unseren Herausforderungen wachsen. Den Gemeinden in Rotterdam und Den Haag wünsche ich, dass sie den Segen von Abraham und Sara, den sie bis heute erfahren, weitergeben können: kommenden Generationen und allen Menschen, mit denen sie in Kontakt kommen. ▲

Johannes Welschen ist als Mitglied der Direktion (Kirchenleitung) auch für die niederländischen Gemeinden zuständig. Er lebt in Gouda.

Zweimal 50 Jahre. Ein Rückblick auf die Gründungszeit der Gemeinden Rotterdam und Den Haag

von Hans-Beat Motel

Zwei Geschehen haben die Europäisch-Festländische Provinz in den vergangenen achtzig Jahren grundlegend verändert: zum einen der Verlust der schlesischen Gemeinden und die Flucht Richtung Westen als Folge des Zweiten Weltkriegs, wodurch neue Gemeinden entstanden; zum anderen die große Migration von Mitgliedern der Brüdergemeine aus Suriname in die Niederlande. Letztere begann rund zehn Jahre nach Kriegsende zunächst unscheinbar: Junge Männer und Frauen suchten im europäischen „Mutterland“ eine gute Ausbildung. Waldi Telgt, einer der surinamischen Pioniere jener Zeit, erzählte, es habe drei Monate gedauert, bis er in Rotterdam einem anderen Surinamer auf der Straße begegnete.

Dies änderte sich bald: Holland brauchte Arbeitskräfte, vor allem in der Kranken- und Altenpflege, aber auch in den Werften. Als sich abzeichnete, dass die Niederlande ihre Kolonie Suriname 1975 in die Selbstständigkeit entlassen würden, entwickelte sich eine regelrechte Wanderbewegung. Alle Surinamer waren bis zu diesem Datum ja niederländische Staatsbürger, die für ihren Aufenthalt in Holland weder ein Visum noch eine Arbeiterlaubnis benötigten. Auch die Landessprache war ihnen geläufig. In den Monaten vor der Unabhängigkeit Surinames gab es Tage, an denen drei Großraumflugzeuge der niederländischen Fluggesellschaft KLM voll besetzt von Suriname in Richtung Europa abhoben.

Geschätzte 20 % der Migranten gehörten der „Evangelische Broedergemeente“ (in Suriname unter „EBG“ bekannt) an. In Europa angekommen, waren sie enttäuscht, dass die Herrnhuter in den Niederlanden nur aus einer kleinen Gemeinschaft mit (überwiegend weißen) Gemeinden in Haarlem, Amsterdam und Zeist bestanden. Umgekehrt war unsere Provinz dem Ansturm so vieler neuer Mitglieder nicht gewachsen. Darum wurden „eingefleischte“ Herrnhuter aus Suriname wie Br. Telgt selbst aktiv: Ohne „ihre“ EBG konnten und wollten sie nicht leben. In Großstädten, wie Rotterdam, Den Haag und Utrecht, bildeten sich Gemeindegruppen, die zeitweise von holländischen Pfarrern begleitet wurden, die in Suriname in der EBG oder bei der Armee des Landes gedient hatten. Auch Zeister Pfarrer der Brüdergemeine unterstützten die Gruppen bei Predigtversammlungen und Kasualien.

Die Synode des damaligen Distrikts Bad Boll erkannte 1973 die neue Situation und nahm die Anträge aus Den Haag und Rotterdam an, in beiden Städten selbstständige Gemeinden zu gründen. Einige Monate später wurden meine Frau und ich als erstes Gemeinhelfer-Paar in die beiden Gemeinden berufen. Das war spannende Pionierarbeit. In beiden Städten mussten die Gemeindestrukturen – Ältestenräte, Mitgliederkarteien, Finanzen – aufgebaut werden. Ein Büro gab es



Unitätsarchiv (UA_FS o. Sgrn. E_28)

Der Autor (li.) zusammen mit Br. Leevenswaard (1974)

nicht, dafür aber sehr engagierte ehrenamtliche Mitarbeitende. Bald erwiesen sich die provisorischen Versammlungsräume als unzureichend: In Rotterdam wurden die Gottesdienste in einem Altenheim, in Den Haag im Diakonissenkrankenhaus gehalten. Die Suche nach geeigneten kirchlichen Räumen offenbarte, dass die surinamischen Migranten in den Niederlanden nicht überall willkommen waren. Nachdem reformierte Gemeinden in Rotterdam der Suche nach kirchlichen Räumen ablehnend gegenüberstanden, wurde schließlich im Gebäude der Schottischen Freikirche eine Heimat gefunden. Heute besitzen die Gemeinden in Rotterdam und Den Haag eigene Räume in Kirchengebäuden, die von reformierten Gemeinden aufgegeben worden sind.

Mit der Zeit konnten einige Tausend Adressen von Mitgliedern gesammelt werden. Entscheidende Hilfe leisteten dabei die Einwohnermeldeämter: Wöchentlich erhielten die Gemeinden alle Namen mit Adressen der Neuangemeldeten, die sich als „EBG“-Mitglieder eintragen ließen – heute würden Datenschutz-Beauftragten die Haare zu Berge stehen!

Vor gut fünfzig Jahren, im Frühjahr 1974, wurde in beiden Gemeinden die Selbstständigkeit gefeiert. Die Arbeit wuchs, die Zahl der Taufen und Konfirmationen übertraf die der deutschen Gemeinden bald bei weitem. Dennoch musste lange um finanzielle und personelle Unterstützung durch die Provinz gerungen werden – als ob die Arbeit in den Niederlanden zweitrangig war. Das hat sich zum Glück längst geändert, die Gemeinden in den Niederlanden machen einen wichtigen Teil unserer Provinz aus. Ein Bruder mit surinamischen Wurzeln wurde 1994 in die Kirchenleitung gewählt, eine surinamische Schwester 2024. ▲

*Hans-Beat Motel ist Gemeinhelfer im Ruhestand.
Er lebt in Königsfeld.*

Ein zweites Zuhause. Geburtstagsgrüße, Wünsche und Liebeserklä



Foto: Cynthia Haaswijk

Eddy Valies
(Rotterdam Centrum)
Seit 30 Jahren
ein zweites Zuhause



Foto: Cynthia Haaswijk

Rudy Foort
(Rotterdam
Centrum)
Sehr schöne
Freundschaften

**Astrid van van
de Vijver**
(Rotterdam Centrum)

Die Brüdergemeine Rotterdam Centrum ist meine Familie. Die Zusammengehörigkeit macht mich zu einer echten 'Anitri' (so werden die Herrnhuter in der Sprache Sranantongo genannt; Anm. d. Red.). Eigentlich ist die Gemeinde mein Ein und Alles.



Foto: Cynthia Haaswijk

Marijke Pregers
(Rotterdam Centrum)

Der Ort, an dem
ich mich ganz
zu Hause fühle,
egal wie schwer
es manchmal ist.



Foto: Cynthia Haaswijk



Foto: privat

Sonja Keeks
(Haaglanden e. o.)
Mich berührt an der Gemeinde Haaglanden das Vertrauen in Gott. Trotz aller Unruhe und Streitereien bleiben wir vereint in der Gewissheit, dass ER uns beisteht. Miteinander setzen wir uns darum auch immer

wieder ein, an der Kirche und an unserer Gemeinde zu bauen, ein jeder nach seinen eigenen Kräften. Auch merke ich, dass Gott unsere Gebete erhört. Mit Jesus sind wir also mehr als Menschen, die Streitigkeiten überleben. Wir wachsen aneinander und miteinander.



Foto: Cynthia Haaswijk

Lea Pinas Harper
(Rotterdam Centrum)

Die Gemeinde ist meine andere Familie, in der ich mich zu Hause fühle und in der ich eine gegenseitige Verbindung und Einheit erfahre, die ich außerhalb nicht finde.

...nungen an ihre Gemeinden von Mitgliedern aus Rotterdam und Den Haag

Ionee Promes (Haaglanden e.o.)

Am Samstag, 24. August 1974, kam ich mit meiner Mutter in den Niederlanden an. Ich war 16 Jahre alt. Am folgenden Tag gingen wir in die Bronvokapelle in den Gottesdienst. Damals wohnten wir in Gouda und gingen von dort in Den Haag zum Gottesdienst. Und jeden Freitag kamen wir als große Jugendgruppe, Sara Sara Garnaal, zusammen. Es war eine Blütezeit: Jugendliche und Kinder kamen mit Freude zu den Gottesdiensten. Inzwischen besteht unsere Gemeinde 50 Jahre, und ich hoffe, dass sie weitere 50 Jahre bestehen kann. Leider ist die Zahl der Gemeindemitglieder im Lauf der Jahre geringer geworden. Das ist schwierig, weil wir für den Erhalt der Gemeinde mehr Beitragszahler nötig haben. Ich denke mit dem Willen Gottes, seiner Weisheit und seiner Kraft werden wir die folgenden 50 Jahre schaffen.



Foto: privat

Afranina Nanson (Rotterdam Centrum)

Wir sind gastfreundlich. Es ist wie ein warmes Bad, hier zu sein.



Foto: Cynthia Haaswijk

Georgine Sprillenburg (Haaglanden e.o.)

Ich wünsche mir für die Gemeinde, dass wir ehrlich miteinander umgehen. Seit ich blind bin, wurde mir bewusst, wie abhängig ich bin. Ich muss auf Schwestern und Brüder vertrauen können. Bis heute glückt das. Die Schwestern von Prosisa kommen regelmäßig wie auch die von der Hausbesuchsgruppe. Das tut mir gut. Und das wünsche ich mir für die ganze Gemeinde: Vertrauen können ist ein großes Geschenk. Wir können das unterstützen, indem wir uns an das halten, was wir versprechen und auch mitteilen, was wir tun. Ich wünsche der Gemeinde auch Fröhlichkeit, dass wir weiter so viel miteinander lachen und singen können.



Foto: privat



Foto: Cynthia Haaswijk

Henry Helberg (Rotterdam Centrum)

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst.“
(Psalm 32,8)

Daran habe ich mich immer gehalten. So arbeite ich auch jetzt noch im Weinberg des Herrn.

Annemarie Nanson (Rotterdam Centrum)

Die Bedeutung liegt nicht allein in den 50 Jahren. Es definiert mein Leben. Seit ich 4 Jahre alt bin, war die Brüdergemeine mein Leben. Ich habe immer die brüderischen Schulen besucht und war in der Kirche.



Foto: Cynthia Haaswijk

50 Jahre Gemeinde Haaglanden e.o.

von Christine Welschen

1974 wurde es Wirklichkeit: Die Gemeinden Rotterdam und Den Haag wurden selbstständig und damit eigentlich „Zwillingsgemeinden“. Doch hatte ihr Gemeindeleben schon eher begonnen. In Den Haag hatte Br. Prinsen einen Kreis aufgebaut. 1964 feierten die Ehrenamtlichen den Abschied von Pfr. Prinsen und das Kommen von Pfr. Kolk. Die Verantwortung für die Arbeit lag bis 1974 bei einer Kommission.

Seit 1974 – „erwachsen geworden“ – haben beide Gemeinden in den letzten Jahren geschafft, ihr eigenes Profil aufzubauen. Am Anfang der Entwicklung begleiteten aus der Direktion heraus Br. Bernhard, Br. Baudert und Br. Bintz die Gemeinden. Sie beriefen die Gemeindienen und begleiteten die Gemeinde auf ihrem Weg. Aus der „Kommission Den Haag“ war inzwischen ein „Broederraad“ geworden, aus dem nun ein Ältestenrat mit gewählten Mitgliedern wurde. Zu dieser Zeit traf man sich zu den Sitzungen in der „Christlichen Detailhandelsschool“, denn unter der Woche gab es keine andere Möglichkeit, sich zu treffen.

Wie können wir uns das Gemeindeleben vor 50 Jahren vorstellen? Es gab ja keinen Saal und keine Kirche. Man versammelte sich im Restaurant oder bei Geschwistern mit großen Wohnzimmern, wie bei Schw. Venghouse. Glücklicherweise dauerte es nicht lange und die Gemeindeleitung fand einen Gottesdienstraum für die stetig wachsende Gemeinde: die Kapelle eines Krankenhauses, die Bronovokapelle. Hier wurde nun fröhlich getauft, wurden Hochzeiten gefeiert und natürlich Gottesdienste abgehalten – zur Freude aller. Als sich dann 1975 die Möglichkeit bot, die Kapelle „Uw Koninkrijk kome“ zu mieten, bedeutete dies Chance und Auftrag zugleich. Die Gemeinde Zeist war so großzügig, der jungen Gemeinde das nötige Kapital zu einem niedrigen Zinssatz zu leihen. Nach reiflicher Überlegung kam man 1987 zu dem Schluss, das Wagnis einzugehen und den Gottesdienstraum zu erwerben.

Die Herausforderungen betrafen aber nicht nur das Gebäude. Zwar besuchten 24 Kinder den Kindergottesdienst, doch häufig verhinderten die großen Abstände zwischen den Wohnorten und der Kirche eine kontinuierliche Arbeit. Es zeigte sich auch, dass viele Familien aus prekären Verhältnissen kamen. Sie konnten finanziell wenig zum Gemeindeaufbau und zur Arbeit mit Kindern beitragen. Anders die Jugendgruppe Sara Sara, diese Jugendlichen trafen sich regelmäßig zur Freude der ganzen Gemeinde.

Schon 1974 wurde deutlich, dass sich die Gemeinde in die Haager Ökumene eingebunden fühlte. Sie beteiligte sich aktiv an den Veranstaltungen, arbeitete bei ökumenischen Gottesdiensten mit und erhielt auch Besuch von den anderen Nachbargemeinden, wenn es etwas zu feiern gab.

Eine Gemeinde wird auch durch die Umstände geprägt, unter denen sie leben muss. Am meisten aber lebt die Gemein-

schaft von ihren Mitgliedern, ihren Saaldienern, ihren Ältestenräten und ihren Gemeindienen. Die meisten Mitglieder der Gemeinde Den Haag kamen und kommen aus Suriname. Als die Kolonie Suriname selbstständig wurde, zogen viele Geschwister nach Holland. Damals gab es eine Besonderheit: In der Gemeinde Den Haag fühlten sich auch viele Hindustanen heimisch. Sicher gab der damalige frisch berufene Gemeindiene Br. Legêne ihnen auch ein heimatliches Gefühl, hatte er doch selbst in Suriname unter den Hindustanen gearbeitet. Auch fühlten sich Javaner heimisch. Leider ist diese Diversität im Laufe der Zeit deutlich geringer geworden. Die Hindustanen bildeten eine eigene Gemeinde. Geblieben ist, dass wir bis heute bei wichtigen Festen auch ein Lied in Hindostaans und in Javanisch singen.

Br. Legêne starb überraschend im Amt in der Zeit, als Br. Theile Vikar in Den Haag war. Ein Glücksfall war dies mitten im Unglück, denn so konnten die Trauernden zumindest auf eine ihnen vertraute Persönlichkeit bauen. Br. Lenz folgte 1984 als Gemeinhelfer. Dass diese Gemeinde mündig geworden ist, war längst deutlich, doch Br. Lenz förderte dies mit seiner Freundlichkeit, seiner Geduld und Beharrlichkeit, mit dem Effekt, dass die Gemeinde weiter selbst aktiv wurde, um ihre Wünsche zu erfüllen. Manche Mitarbeiter begannen damals mit ihrem Engagement und erfuhren dies als Gnade: Selbstentfaltung nicht auf Kosten anderer, sondern zusammen mit anderen. Die Gemeinde macht es Geschwistern möglich, sich – ihrem Alter und ihren Neigungen entsprechend – einzusetzen und damit auch spezielle Gaben zu entfalten und sich das nötige Wissen dafür anzueignen.

Br. Lenz hatte gerade seine Stelle gewechselt, er wurde Gemeindiene in der Diaspora, als auch er starb. Die Gemeinde hat um ihn getrauert, denn er war *ihr* Gemeindiene. Doch auch hier erfuhr sie, dass Gott sorgt: Br. Bernhard hatte sein Vikariat in Den Haag absolviert und war bereits im Amt. Ihm gelang es, mit der Gemeinde den Weg zu neuen Ufern zu suchen. Eine Zeit neuer Teilgemeinden begann: Zoetermeer wurde gegründet und begann sich zu entwickeln, Leiden formierte sich als kleine Teilgemeinde und in Laak entstand rund um ein Seniorenheim eine Teilgemeinde für ältere Gemeindeglieder. Diese Dynamik sorgte für Wachstum, führte aber auch zur Unsicherheit: bleiben es „unsere“ Gemeindeglieder? Zur Freude des Ältestenrates Den Haag haben alle Teilgemeinden die Arbeit der Gesamtgemeinde unterstützt.

Wieder eine Veränderung setzte ein, als Br. Bernhard in die Gemeinde Noord-Holland wechselte. Br. Schalkwijk kam und die Gemeinde wuchs in kurzer Zeit stark an. Die charismatische Manier in den Gottesdiensten zu singen und die Art der Predigt zogen viele Menschen an – aber nicht bleibend. Durch verschiedene Konflikte entstand eine Parallelgemeinde, die zunächst nur ab und zu auch von Br. Schalkwijk ver-



Foto: Unitätsarchiv Herrnhut, Fotosammlung, ohne Signatur

Gottesdienst in Den Haag, 1974

sorgt wurde. Als er den Dienst der Brüdergemeine schließlich verließ, wurde Br. Schalkwijk Pfarrer dieser neuen Gruppe. Zurück blieb eine gebrochene Gemeinde, mit großen Wünschen, wenig Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und großen finanziellen Schwierigkeiten. Herausfordernd war der Umstand, dass genau in dieser Zeit das Kirchengebäude renoviert werden musste – und das mit einem Loch von 200.000 Euro, entstanden durch den Betrug eines Kirchenrechners. Ein Ersatz für Br. Schalkwijk war nicht in Sicht. Br. Toemin und Schw. Bent versorgten die Gemeinde als Pastorale Mitarbeiter während der Vakanzzeit von 1 ½ Jahren. Und dann kam ich, die erste europäische Gemeindeführerin. Eine europäische Frau im Amt war man nicht gewohnt. Dazu kam, dass außer Br. Lenz und Br. Bernhard alle anderen, die in Pastorat und Verkündigung gedient hatten, Wurzeln in Suriname besaßen. Br. Legêne, Br. Polanen, der nach dem Tod von Br. Lenz kurz geholfen hatte, Br. Schalkwijk, Schw. Bent und Br. Toemin hatten ihren surinamischen Hintergrund deutlich eingebracht, auch mit der Verwendung der surinamischen Sprache. Das konnte ich so nicht leisten. Dieses Unvermögen war an der Oberfläche durch surinamische Lieder in den Gottesdiensten abzumildern. Doch der Wunsch nach einem surinamischen Pfarrer war groß.

Den Kulturkonflikt zwischen Suriname und den Niederlanden erfahren die Gemeindeglieder täglich und es ist ihr Wunsch, in der Kirche davon frei zu sein. Doch, was bedeutet das für unsere Existenz als Kirche? Dass wir innerlich nicht im europäischen Den Haag leben? Oder dass wir uns als Gemeinde den Niederlanden anpassen müssen? Heute kann ich

dankbar auf diesen Konflikt zurücksehen. Wir können „übersetzen“, wenn zum Beispiel in der Ökumene oder auch in anderen Organisationen kulturelle Missverständnisse entstehen, weil man diese Unterschiede nicht sieht. Wir können mit unserem besonderen Hintergrund erklären – und dadurch Enttäuschungen vermindern. Und so haben wir als Brüdergemeine Haaglanden die Möglichkeit, vernetzt zu arbeiten. Wir können für Verständnis auf allen Seiten werben und uns für kulturelle Mehrsprachigkeit einsetzen.

Anwenden konnten wir das in den letzten Jahren konkret, indem wir uns in Den Haag für einen bewussten Umgang mit der Vergangenheit und dem Trauma aus der Sklavenszeit eingesetzt haben. Wir konnten am 1. Juli, dem Gedenktag an die Abschaffung der Sklaverei, ökumenische Gottesdienste feiern – bewusst die unterschiedlichen geschichtlichen Perspektiven teilend. Es war nicht einfach, Geschwister in anderen Kirchen zu ermutigen, Scham und vorschnelle Versuche zur Versöhnung zu vermeiden. Für uns war es schwierig, nach den Folgen des Traumas in unserer Zeit zu suchen, ohne neu Opfer der Vergangenheit zu werden. Fortschritte wurden deutlich bei den Dialogen, die es häufig vor diesen Gottesdiensten gab. Wir sind auf dem Weg, aufeinander zuzugehen als Nachkommen der Kolonialmacht und als Nachkommen der Opfer dieser Kolonialmacht. Das Ziel ist noch nicht erreicht. Deutlich ist aber wohl, dass die Brüdergemeine Haaglanden sich auf die starke Seite der Vergangenheit besinnt und daraus Kraft schöpft. Der Motor bleibt die Gnade. ▀

Christine Welschen ist Gemeindeführerin in Haaglanden e.o. Sie lebt in Gouda.

50 Jahre Brüdergemeinde Rotterdam Centrum

von Christian Lindner

50 Jahre sind eine lange Zeit, in der sich die Wege der Brüdergemeinde in Rotterdam immer wieder mit meinem eigenen Lebenslauf gekreuzt haben. Schon bei der Feier ihrer Selbstständigkeit am 21. April 1974 war ich dabei. Eher zufällig, denn ich war damals noch nicht einmal 14 Jahre alt. Meine Mutter war als Mitglied des Ältestenrates der Herrnhuter in NRW delegiert, um der neuen Gemeinde zu gratulieren. Es war eine ganz andere Erfahrung als die, die man von zu Hause kannte, und doch auf eine gewisse Weise vertraut. Das, was die Herrnhuter Missionare einst nach Suriname gebracht hatten, wurde von den Brüdern und Schwestern dort mit der Farbe ihrer eigenen Kultur bereichert und später in die Niederlande zurückgebracht. Gerade dieser Glaube und die Sehnsucht nach der eigenen vertrauten Gemeinde waren Teil der Sicherheit, um die Herausforderung des Lebens in diesem doch fremden Land anzugehen. Von den ersten Treffen in eigenen Wohnzimmern bis hin zur selbstständigen Gemeinde dauerte es etwa fünfzehn Jahre. Dabei war es nicht immer leicht, als „andere“ Kirche inmitten der alteingesessenen traditionellen Kirchen einen Platz zu finden.

Bei meinem ersten Kontakt mit der Gemeinde Rotterdam konnte ich nicht ahnen, dass ich selbst einmal Theologie studieren sollte und Anfang der 1990er-Jahre Vikar in eben dieser Gemeinde sein würde. In der Zwischenzeit hatte sich in Rotterdam viel verändert. Die Gemeinde war gewachsen und hatte inzwischen zwei Pfarrer. Im September 1981 hatte sie mit großem eigenem Engagement und der Unterstützung einer örtlichen Gereformeerde Gemeente das Kirchengebäude in der Avenue Concordia 111 gekauft, in dem sie noch heute zu Hause ist. Gottesdienste wurden nicht nur in Rotterdam abgehalten, sondern auch zweimal im Monat in anderen Orten der Umgebung, z. B. in Dordrecht oder Maassluis. Darüber hinaus entstand ein großer Bedarf an sozialer Arbeit. Einen Platz bekam diese in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in einem Haus der Gemeinde, gleich neben der Kirche. Das Leben der Gemeindeglieder war ein Spagat zwischen den vertrauten Menschen in Suriname und dem Ringen um Akzeptanz und Perspektiven in der neuen Umgebung.

Als das Gemeindeleben mehr und mehr Struktur bekam, zeigte sich, dass nicht immer alle Nasen in die gleiche Richtung wiesen. Es gab unterschiedliche Sichtweisen und Erwartungen. Das waren schwierige Zeiten, die der Gemeinde wehtaten und in denen auch Menschen verloren gingen. Auch der Versuch einer eigenen Brüdergemeinschule hatte keinen Erfolg und dauerte nur einige Jahre. Und doch gab es immer wieder genug Inspiration, erneut aufzustehen, das Erreichte nicht aufzugeben und weiterzuarbeiten an Einheit und Versöhnung. Dazu gehört auch die Frage, wie wir den jungen Menschen, die inzwischen in den Niederlanden geboren



Foto: Cynthia Haaswijk

Das Kirchengebäude in der Avenue Concordia 111

sind, ihren Platz in der Gemeinde geben. Für sie ist der Kirchengang viel weniger selbstverständlich geworden als für ihre Eltern. Aber die surinamischen Wurzeln – und damit auch irgendwo der Glaube – sind dann doch wichtig für ihre Identität.

Inmitten der Corona-Pandemie kehrte ich 2021 nach Rotterdam zurück, jetzt als einziger Pfarrer. Sonntags stand ich in einer ziemlich leeren Kirche mit einer Gemeinde auf anderthalb Metern Abstand zueinander. Die Investition in die notwendige Technik hatte aber geholfen, mit den Mitgliedern in Kontakt zu bleiben. Und auch wenn sich die Kirche mittlerweile längst wieder füllt, erreichen wir doch über den Livestream noch immer viele weitere Menschen im Internet, nicht nur in Rotterdam, sondern bis nach Suriname oder Amerika.

Unsere Gemeinde ist nach wie vor eine wichtige Heimat für viele Menschen aus Suriname, die auch die religiösen Erfahrungen aus ihrem Herkunftsland mit all ihren Traditionen rund um Kirche, Geburt, Geburtstag oder Tod sowie das surinamische Essen als gemeinschaftsbindenden Faktor mit einfließen lassen und die Gemeinde prägen.

Unsere Rolle in der Ökumene ist inzwischen auch gewachsen. Das trägt beispielsweise dazu bei, im niederländischen Umfeld das Bewusstsein anzustoßen, dass die Kolonialgeschichte eine gemeinsame Vergangenheit ist, die wir teilen und die heute noch zu fühlen ist. Aber wir sollten dabei auch auf unsere eigene Kirche und unsere eigene Geschichte schauen, um zu sehen, welchen Anteil wir daran haben und wohin wir gemeinsam gehen wollen. Das ist das große Netzwerk der Brüder-Unität, das irgendwie die ganze Welt miteinander verbindet ... auch durch Zeit und Raum ... und mit Gott.

Christian Lindner ist Gemeinhelfer in Rotterdam.



VIELFALT ENTDECKEN

– über 6.000 christliche Produkte –



Entdecken Sie die große Vielfalt des LOGO-Sortiments und stöbern Sie in **über 6.000 christlichen Produkten** für zahlreiche Anlässe und Gelegenheiten. Unsere exklusiven Reihen bieten Ihnen besondere Geschenkartikel, die begeistern und nicht überall zu haben sind.

Es erwarten Sie:

- Bücher & Bibeln
- Devotionalien
- Grußkarten & Papeterie
- Dekoration & Einrichtung
- Filme & Musik
- und vieles mehr ...

Jetzt stöbern!



www.logo-buch.de



Christoph Fischer 1961–2024



Foto: EBU / Peter Isterheld

Bruder Fischer war es wichtig, dass sein Nachruf nicht altmodisch „Dienergang“ genannt wird, sondern eher „Jubelleben“ oder „Siegeszug“, denn „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5,4). Traditionelle Begriffe hat er kritisch gesehen, weil sie für Jüngere und Außenstehende befremdlich wirken.

Er hat sich in seinem ganzen beruflichen Leben dafür eingesetzt, dass die Kirche nahe bei den Menschen ist, den Kern der christlichen Botschaft in modernen Formen und klarer Sprache weitergibt und für Weite, Zuversicht, Aufbruch und für die Fülle des Lebens steht.

Christoph Fischer wurde am 21.2.1961 in Herrnhut geboren, wo seine Familie eine Polsterwerkstatt mit Ladengeschäft führte. Er nahm wie seine drei Geschwister schon früh aktiv am Leben der Brüdergemeinde teil, in der Kinder- und Jugendarbeit am Ort wie überregional. Nach seiner Schulzeit und seiner Lehrausbildung als Kraftfahrzeugschlosser reifte während eines freiwilligen missionarischen Jahres in Slate bei Parchim der Wunsch, Theologie zu studieren. Christoph Fischer studierte am Theologischen Seminar in Leipzig. Während seines Studiums lebte er zeitweilig im Pfarrhaus Limehna, das durch die Bruderschaft Limehna e.V. Theologiestudenten zum Ausprobieren des Lebens in einer christlichen Hausgemeinschaft zur Verfügung gestellt wurde. In diesen Jahren lernte er auch seine Frau Gabriele kennen. Im Sommer 1988 begann Br. Fischer seinen Dienst im Pfarramt Niesky. Für einige Jahre arbeitete er in der Synode und im Intersynodalen Finanzausschuss mit. Seine Begabung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen konnte er entfalten, als er für sieben Jahre die Stelle eines Jugendmitarbeiters übernahm. Die Arbeit machte ihm große Freude. Bei vielen jungen Menschen konnte er die Begeisterung für das Evangelium und für ein engagiertes, tätiges Christsein wecken. Viele von ihnen haben diese Jahre als prägend für ihr Leben erlebt. Eine Enttäuschung war es für ihn und seine Frau, dass die Direktion sich nicht bereifinden konnte, ihr Projekt einer christlichen Lebensgemeinschaft der Brüdergemeinde in Teicha bei Niesky zu unterstützen.

Im Jahr 2003 nahm Br. Fischer die Berufung als Schulpfarrer und Religionslehrer an den Zinzendorfschulen Königsfeld an. Während der 21 Jahre in diesem Amt war es Christoph Fischer wichtig, für die Schülerinnen und Schüler da zu sein, sie zu ermutigen und zu unterstützen. Der Unterricht fand nicht

nur in Klassenräumen statt, sondern bestand oft aus Aktionen, Exkursionen und Projekten. Mit Enthusiasmus gelang es ihm, den Jugendlichen eine mündige, verantwortliche Haltung zu vermitteln und das Engagement für Nachhaltigkeit und Klimaschutz, für interreligiöse Begegnung, für Gerechtigkeitsthemen und Mitgefühl für Menschen in Not zu fördern. Er organisierte entsprechende Workshops und Ausflüge, etwa in eine Moschee oder eine Synagoge. Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern entwickelte er Ideen, um weltweite Projekte der Herrnhuter Missionshilfe zu unterstützen, Geflüchteten zu helfen und sich für ein gelingendes Miteinander in der Gesellschaft einzusetzen. Er nutzte Gelegenheiten der Begegnung mit Menschen aus anderen Provinzen der weltweiten Brüder-Unität, hielt Vorträge und initiierte Spendenaktionen. Auch die ehemalige Leiterin des Förderzentrums Sternberg im Westjordanland berichtete mehrmals in Königsfeld von der Situation vor Ort. Regelmäßig gestaltete er gemeinsam mit dem Verkündigungsteam der Königsfelder Gesamtgemeinde Projektstage zu den Herrnhuter Losungen. Unterrichtseinheiten zur diakonischen Arbeit der Kirchen verband er mit Besuchen im Altenheim der Brüdergemeinde.

Er band die Schülerinnen und Schüler in verschiedene kommunale Aktionen mit ein, wie etwa bei der Einweihung des neugestalteten Zinzendorfplatzes oder des Brunnens. Er selbst vertrat die Schulen im Ältestenrat der Brüdergemeinde und spielte Posaune im Blasorchester der Schulen.

Mit großer Dankbarkeit und Wertschätzung blickt die Brüder-Unität gemeinsam mit den Zinzendorfschulen Königsfeld auf die engagierte Arbeit von Br. Fischer zurück. Auch für die kritischen Impulse, die er uns immer wieder mitgegeben hat, weil ihm die lebendige Zukunft der Kirche am Herzen lag, sind wir dankbar.

In seinem Zuhause in Königsfeld starb Christoph Fischer am 3. September im Alter von 63 Jahren in Würde und Frieden im Beisein seiner Familie.

Die Lieder für die Begräbnisfeier, die am 12. September 2024 stattfand, hatte er selbst ausgesucht, darunter den Vers von Dietrich Bonhoeffer, der die Zuversicht ausdrückt, die alle beeindruckt hat, die Christoph Fischer in seinen letzten Monaten erlebt haben:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Raimund Hertzsch, Neidlingen

Friedrich Schorlemmer verstorben



Foto: Oliver Mark

Im Gespräch mit Geflüchteten, Wittenberg 2016

Friedrich Schorlemmer ist am 9. September im Alter von 80 Jahren in Berlin verstorben. Bekannt wurde der Theologe und Bürgerrechtler durch seinen Einsatz für Menschlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit. Bereits 1968 beteiligte sich Schorlemmer an Aktionen gegen die von der SED initiierte neue Verfassung der DDR sowie gegen die militärische Niederschlagung des Prager Frühlings. Internationale Bekanntheit erlangte er durch seine Initiative während des Kirchentags 1983 in Wittenberg: Im Beisein von westlichen Medien und rund 4.000 Kirchentagsteilnehmern wurde symbolisch ein Schwert zu einer Pflugschar umgeschmiedet. Beratend wirkte Schorlemmer an den Ökumenischen Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1988/89 mit und trat als Redner bei den Großdemonstrationen im Vorfeld des Mauerfalls für einen reformierten Sozialismus ein. Auch im wiedervereinigten Deutschland war er weiterhin politisch aktiv, etwa im Einsatz für eine gemeinwohlorientierte Ökonomie.

Predigtgemeinschaft von Frei- und Landeskirchen

Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes unterzeichneten am 15. September die amtierende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, und der Präsident der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Marc Brenner, die gemeinsame kirchliche Erklärung zur Predigtgemeinschaft. „Wir hören kein freikirchliches Wort hier, und kein landeskirchliches Wort dort, sondern das eine Wort Gottes an einem Ort, Wort des Lebens, das unsere Kirchen trägt und gründet“, so Bischöfin Fehrs. Mit der Predigtgemeinschaft verbunden ist das ausgesprochene gegenseitige Vertrauen, dass „das Evangelium rein gepredigt“ wird, wie es das Augsburger Bekenntnis von 1530 fordert. Die Erklärung bejaht zudem ausdrücklich die vielerorts schon lange praktizierte Predigtgemeinschaft zwischen landeskirchlichen und freikirchlichen Gemeinden und befürwortet deren Ausweitung. Die Evangelische Brüder-Unität ist der EKD angegliedert und Gastmitglied in der VEF.

Annäherung von Lutheranern und Orthodoxen

Der Lutherische Weltbund und die Orthodoxe Kirche haben in einer jahrhundertealten theologischen Streitfrage eine Annäherung erzielt. Konkret schlägt die gemeinsame Kommission für den Dialog vor, zukünftig die sogenannte Filioque-Formel („und dem Sohn“) im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel zu streichen. Darin heißt es bisher: „Wir glauben an den Heiligen Geist, [...] der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht.“

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Vom 27. August bis 2. September trafen sich Delegierte aus 96 beteiligten protestantischen Kirchen in Sibiu (Rumänien). Die Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen (GEKE) stand unter dem Eindruck zunehmender gesellschaftlicher Verwerfungen in Europa. Auch auf der Vollversammlung wurden herausfordernde Themen angesprochen, etwa zu Gender- und Familienfragen. Die Gespräche während des Kirchentreffens waren dabei von gegenseitiger Achtung geprägt. Die Vollversammlung stand unter dem Leitwort „Im Licht Christi – zur Hoffnung berufen“. Die Evangelische Brüder-Unität wurde durch Br. Johannes Welschen vertreten. Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche in der Schweiz, wurde zur neuen geschäftsführenden Präsidentin der GEKE gewählt.

Landtagswahlen in Ostdeutschland

In Reaktion auf die Ergebnisse der Landtagswahlen im Osten Deutschlands warnte die Präses der Synode der EKD, Anna-Nicole Heinrich vor der Übernahme von Angstszenarien. Während des Besuchs einer Erstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete in Eisenhüttenstadt sagte sie: „Gerade angesichts dieser Wahlergebnisse ist es wichtig, Hoffnung zu multiplizieren.“

Ulmer Münster verliert Titel

Bereits seit 1882 ist die „Sagrada Familia“ im Bau, eine Basilika in Barcelona. Zusammen mit weiteren Bauten des katalanischen Baumeisters Antoni Gaudí ist sie ein UNESCO-Welterbe. Der sich weiterhin im Bau befindliche Hauptturm soll nach seiner Fertigstellung das Münster in Ulm um rund zehn Meter überragen und ihm damit den Titel des höchsten Kirchturms der Welt abspenstig machen. Ulms evangelischer Dekan nahm es im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) sportlich: Der Ulmer Turm sei fast 140 Jahre lang der höchste Kirchturm der Welt gewesen, jetzt sei eben ein anderer dran.

Am frühen Morgen des 2. Juli richteten sich etliche Kameras auf den Turm, als dieser von Klimaaktivisten erkletterte wurde, die ein großes Transparent mit der Aufschrift „Wäre Jesus Klimaaktivist?“ entrollten.

Situation in Nicaragua

Der Herrnhuter Brüdergemeine in Nicaragua (Iglesia Morava en Nicaragua) ist in einem Erlass der autoritären Regierung am 29. August die juristische Anerkennung entzogen worden. Im Gegensatz zu Hunderten anderer Kirchen und kirchlicher Organisationen, deren Arbeit durch die Konfiszierung von Gebäuden und Grundstücken unmöglich gemacht wurde, dürfe die Brüdergemeine weiterhin Gottesdienste und andere religiöse Aktivitäten durchführen, wie ihr auf Nachfrage erklärt wurde. Offiziell begründete die Staatsführung ihr Vorgehen mit Unregelmäßigkeiten in den Finanzberichten der Kirche.

Die Unitätsprovinz Nicaragua ist derzeit nach internen Machtkämpfen, die teils kriminelle und gewalttätige Formen angenommen haben, gespalten. Auf der Unitätssynode 2023 wurde ein Versöhnungsprozess beschlossen, der auch eine gemeinsame Provinzsynode vorsieht. Die Brüdergemeine hat von staatlichen Stellen die Zusage erhalten, dass diese geplante Synode durchgeführt werden kann und im Erfolgsfall auch die juristische Anerkennung möglich ist.

Begegnungsreise in Südafrika



Foto: Damaris Enkelmann

Im Castle of Good Hope, Kapstadt

Vom 13. bis 26. September traf sich eine Gruppe junger Erwachsener, jeweils fünf aus Deutschland und aus Südafrika, zu einem Erfahrungsaustausch in Kapstadt. Auf ihrer Bildungs- und Begegnungsreise durch das bunte und vielfältige Land beschäftigten sich die Teilnehmenden vor allem mit der Entwicklung der Demokratie in Südafrika. Die Mitglieder der Gruppe besuchten einige geschichtsträchtige Orte und Museen in Kapstadt und setzten sich mit Themen wie Sklaverei, Apartheid und Aktivismus auseinander.

Die durch die Flugreise verursachten Treibhausgasemissionen wurden von den Teilnehmerinnen über eine Klimakollekte kompensiert.

Brandschäden in der Kirche der Brüdergemeine Wittewater

In der ehemaligen Missionsstation Wittewater (Südafrika) gab es Anfang September 2024 einen Brand. Dabei wurden auch sämtliche Blasinstrumente der Gemeinde zerstört, die im betroffenen Kirchengebäude eingelagert waren.

Wittewater wurde 1857 von Herrnhuter Missionaren gegründet. Heute gehören zur Brüdergemeine Wittewater knapp 1.000 Mitglieder.

C. Kersten & Co. in Suriname

Die Firma „C. Kersten & Co. N.V.“ ist das älteste heute noch bestehende Unternehmen in Suriname. Sie ging aus einem am 29. Juni 1768 gegründeten kleinen Handelshaus der Brüdergemeine zur Finanzierung der Herrnhuter Mission hervor. C. Kersten & Co. gehört der weltweiten Brüder-Unität und wird von der Moravian Church Foundation (MCF) verwaltet. Die MCF schüttet erzielte Gewinne zugunsten von Aufgaben der Brüder-Unität in vielen Ländern aus.

Am 5. Juli 2024 wurden nun Anteile von C. Kersten & Co. feierlich an die Unitätsprovinz Suriname übertragen, womit ein über vierzig Jahre dauerndes Ringen der Provinz zu Ende ging. Die Anteile sollen in einer gesonderten Stiftung der Brüdergemeine in Suriname aufbewahrt werden.

Synode der Britischen Unitätsprovinz

Vom 18. bis 21. Juli tagte die Synode der Britischen Unitätsprovinz in Swanwick. Dabei wurde die neue „Provincial Elders Conference“ (Kirchenleitung) gewählt. Roberta Hoey, Jane Carter und Michael Newman wurden jeweils für vier weitere Jahre in die Kirchenleitung gewählt. David Howarth, Edwin Quildan und Livingstone Thompson verbleiben bis zur Provinzialsynode 2026 in ihren Leitungsämtern. Ein wichtiges Thema der Synode war das „Project 32“ zur strategischen Ausrichtung der Provinz in den Jahren 2022 bis 2032. Bei täglichen Andachten, Bibelarbeiten und Gottesdiensten wurde der Zusammenhalt der Provinz gestärkt.

Unitätsgebetswacht

26. Okt. bis 25. Nov.	Tansania (Südwest)
26. bis 30. November	Tansania (Iringa)
1. bis 22. Dezember	Nordamerika (Nord), Peru
23. bis 31. Dezember	Demokr. Republik Kongo, Angola
1. bis 18. Januar	Nordamerika (Süd), Sierra Leone
19. bis 23. Januar	Costa Rica
24. bis 31. Januar	Guyana
1. bis 4. Februar	Tschechische Unitätsprovinz
5. bis 7. Februar	Tschechische Missionsprovinz
8. bis 25. Februar	Suriname, Französisch Guyana
26. Febr. bis 14. März	Tansania (West), Kenia, Kiwele, Ruanda, Uganda

25 Jahre Centrale Vrouwenraad

Während des jährlichen nationalen Treffens der Schwesternarbeit der Niederlande feierte der Centrale Vrouwenraad (Zentraler Frauenrat) sein 25-jähriges Bestehen. Am 16. Oktober kamen Schwestern aller niederländischen Gemeinden in Amsterdam Zuidooost zusammen. In dem Gottesdienst wurde für alles Gute gedankt, das den Schwestern seit der Gründung des Centrale Vrouwenraad durch Gott geschenkt ist.

Besuch von Frauengruppe aus Albanien

Ende September war eine größere Gruppe von Frauen in der Gemeinde Bad Boll zu Gast. Sie alle sind in den Gemeinden der Herrnhuter Brüdergemeine Albanien aktiv. Die sechstägige Reise, an der auch die erste albanische Pfarrerin, Dena Grillo-Fortuzi, teilnahm, führte unter anderem zu Gemeindebegegnungen in Königsfeld und Bad Boll.

Musikwoche Herrnhut

Als weiterer Höhepunkt des diesjährigen Jubiläums „300 Jahre Schulen der Herrnhuter Brüdergemeine“ kam es vom 23. bis 27. September zu einer fulminanten Musikwoche. Etwa 140 Schülerinnen und Schüler der Zinzendorfschulen Königsfeld und Herrnhut übten gemeinsam als Popband, in kleinen Ensembles, als großes Orchester oder im stimmungsgewaltigen Chor. Die Ergebnisse der Proben wurden bei Konzerten in der Sächsischen Staatskanzlei in Dresden sowie im vollbesetzten Herrnhuter Kirchensaal präsentiert. Passend zum Jubiläum brachten die Kinder und Jugendlichen geistliche und profane Musik der letzten 300 Jahre zu Gehör.

Jahrestagung der Herrnhuter Missionshilfe

Im Jahr des 300-jährigen Jubiläums der brüderischen Bildungsarbeit lud die Herrnhuter Missionshilfe vom 5. bis 7. Juli nach Königsfeld. Dementsprechend standen eine Besichtigung der Zinzendorfschulen sowie ein Informationsabend über die internationalen Bildungsprogramme der Schule auf dem Programm.

Kulturelles Highlight war das Konzert eines Chors der Brüdergemeine Mbeya (Tansania). Berührend war eine Begegnung der Sängerinnen und Sänger mit Br. Hartmut Beck, der in den 1950er- und 1960er-Jahren in Tansania als Vorsitzender der Kirchenleitung aktiv war.

Synodenbeschlüsse veröffentlicht

Vom 8. bis 15. Juni 2024 tagte die Synode der Europäisch-Festländischen Provinz in Herrnhut. Dabei wurden insgesamt 34 Beschlüsse und Erklärungen gefasst. Sie sind zusammen mit den Wahlergebnissen in einem gedruckten Heft gesammelt und mittlerweile den Synodalen zugesendet.

Als Download stehen die Beschlüsse und Erklärungen unter:

➤ www.herrnhuter.de/synode



Dachreiter
in Neuwied
restauriert

Foto: Ev. Brüdergemeine Neuwied

Im Zuge der nach einem Jahrhunderthagelschaden 2022 nötig gewordenen Arbeiten am Kirchendach wurde in neunmonatiger Arbeit auch der Dachreiter des Neuwieder Kirchensaals restauriert. Im Juli wurden nun Stern, Fahne, Pfeil und Kugel aufgefrischt und in neuem Gold erstrahlend, wieder auf der Dachspitze montiert. Die Kosten für diese Arbeiten wurden über Fundraising eingeworben.

Freiwilligeneinsatz auf Herrnhuter Gottesacker

Im Rahmen eines Freiwilligendienstes zum Erhalt des europäischen Kulturerbes waren im Sommer 16 junge Menschen aus 15 verschiedenen Ländern zwei Wochen lang zu Gast in Herrnhut. Während ihres Aufenthaltes kam es zu einer Reihe von Begegnungen mit der Herrnhuter Gemeinde, etwa bei einem Picknick auf dem Gottesacker, bei der Liveübertragung der Welterbe-Einschreibung oder bei einem Informationsabend der Volunteers über Bestattungsriten ihrer Herkunftskulturen.

Anmeldung Newsletter BG Online

Um am Leben der Brüdergemeine teilzunehmen, bieten sich neben lokalen Gottesdiensten und überregionalen Treffen weiterhin auch der eigene Computer oder das persönliche Smartphone an. Schw. Peggy Mihan weist in einem monatlichen Newsletter auf die verschiedenen digitalen Angebote der Gemeinden hin. Über eine E-Mail an p.mihan@ebu.de kann man sich zum Newsletter anmelden.

Wöchentlich neue Artikel im Internet

Als digitale Erweiterung des Herrnhuter Boten wird seit Oktober jeden Freitag um 16.00 Uhr ein aktueller Artikel aus der Welt der Brüdergemeine auf der Startseite von www.herrnhuter.de hochgeladen. Der erste Beitrag behandelt die Einweihung eines Denkmals für Johann August Miertsching in Gröditz. In dem Artikel informieren Mechthild und Wolfgang Opel zudem anschaulich über den weitgereisten Sorben, der zu den Pionieren der Nordwestpassage zählte.

► Schw. **Erdmute D. Frank** leitet seit dem 1. September 2024 das Dezernat IV mit Dienstsitz in Herrnhut. In Zeist wird der Wechsel von Br. Johannes Welschen zu Schw. **Lilian Stuger-Kembel** im Dezernat I voraussichtlich am 1. Januar 2026 erfolgen.

► Die Direktion hat Schw. **Benigna Carstens** als Gemein-
helferin der Brüdergemeinde Dresden berufen. Ihren Dienst hat sie am 1. September 2024 begonnen.

► Br. **Frederik Grüneberg** ist seit dem 1. August 2024 als Vikar in der Brüdergemeinde Dresden tätig.

► Br. **Klas Lindberg** ist im Sommer nach 13 Jahren als Prediger der Brüdergemeinde in Stockholm in den Ruhestand getreten. In einem Gottesdienst am 8. September wurde sein Nachfolger Br. **Daniel Källander** von der Gemeinde begrüßt.

► **Elisabeth Kodweiß**, bisher Pastorin in der Ev.-methodischen Kirche, ist seit dem 1. September 2024 als Seelsorgerin an den Zinzendorfschulen in Königsfeld angestellt.

► Auf Empfehlung des Ältestenrates hat die Direktion Schw. **Patricia Terborg** seit 1. September 2024 zur pastoralen Mitarbeiterin der Ev. Brüdergemeinde Utrecht ernannt.

► Seit dem 1. Oktober gehört Br. **Finn-Ole Gärtner** zum Team der Jugendbeauftragten für die überregionale Jugendarbeit in Deutschland. Er arbeitet von Erfurt aus.

► Am 10. August feierten Geschw. **Andreas und Monique Albrecht**, geb. Balzer, in Neudietendorf ihre kirchliche Trauung. Br. Albrecht ist Gemein-
helfer in Neudietendorf.

► Br. **Christian Flöter** (Krefeld) hat seit dem 1. September 2024 die Funktion des Beauftragten für den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung inne.

► Br. **Stephan-Theo Reichel** wird auch weiterhin als Beauftragter für die Flüchtlingsarbeit in den deutschen Gemeinden tätig sein. Er unterstützt diese insbesondere bei der Durchführung von Kirchenasylan.

► Die Meldestelle „Veiligere EBG“ in den Niederlanden, die an der Prävention und Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in pastoralen Beziehungen innerhalb der Brüder-Unität arbeitet, wurde erweitert. Neben den Schwestern Wil Codrington und Christine Welschen hat die Direktion Schw. **Engeline Kelderman** aus Zeist zur Vertrauensperson ernannt. Schw. **Lydia Pont** wird als Trainerin bei der Sensibilisierung in den Gemeinden mitarbeiten.

► Nach schwerer Krankheit ist am 1. September Schw. **Jennifer Walker-Wolfenbittel** von Gott in die Ewigkeit gerufen worden. Ihr Mann ist Gemein-
helfer in der Gemeinde Amsterdam-Stad en Flevoland. Schw. Walker-Wolfenbittel wurde 47 Jahre alt.

► Am 3. September ist Br. **Christoph Fischer** nach einer schweren Krankheit im Alter von 63 Jahren verstorben. Zuletzt war er Schulpfarrer an den Zinzendorfschulen Königsfeld.

Jubelgeburtstage

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brüder-Unität:

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Geburtstage nur in der Druckausgabe des Herrnhuter Boten veröffentlicht

Termine

Hier finden Sie einige Highlights der überregionalen Arbeit. Einen ständig aktualisierten Überblick erhalten Sie unter www.jugend.ebu.de, www.herrnhuter.de/veranstaltungen und www.herrnhuter.de/bg-online.

- 31.10. – 3.11. Neuwied: Cozy Kunst Wochenende der Jugend
- 5. – 8.11. Herrnhut: Internationale Konferenz – „Versöhnung geht weiter“
- 9.11. Bern: Nacht der Religionen
- 17.11. MDR-Radiogottesdienst aus Neudietendorf
- 28.11. – 2.12. Herrnhut, KOMENSKÝ: Adventsfreizeit
- 13. – 15.12. Herrnhut: Bibliodrama-Workshop
- 30.12. – 3.1. Ebersdorf: Silvester-Kreativtage für Familien
- 17. – 19.1. Herrnhut: Winterwochenende der Haltestelle Cottbus
- 31.1. – 2.2. Herrnhut: Treffen für junge Erwachsene
- 10. – 16.2. Ebersdorf: Studienseminar
- 28.2. – 2.3. Frühjahrswerkstatt der Jugend
- 28.2. – 12.3. Gemeindereise Zeist nach Suriname



MAGAZIN

im Herrnhuter Boten

Galerie



In Hilde Goldes Ausstellungen gab es immer wieder Möglichkeiten zu Gesprächen über ihre Bilder, die die Phantasie der Betrachter herausfordern und die Möglichkeit geben, über Erlebtes und Erhofftes nachzudenken; so im Bild „Die Blaue Stadt“: Ich bin in einer fremden Stadt unterwegs und suche einen Ansprechpartner. Nur eine angestrahlte Turmspitze und eng stehende Häuser sind zu sehen. Menschen sind zunächst nicht wahrzunehmen; nur hinter wenig erleuchteten Fenstern zu ahnen.

Doch es gibt sie noch, freundliche und hilfsbereite Menschen, die auch mir helfen, an mein Ziel zu gelangen. Wie mag es Flüchtlingen heute ergehen? Sollten Sie Herrnhut besuchen und im Gästehaus KOMENSKÝ übernachten, können Sie mit etwas Glück Originale von Hilde Golde entdecken und darüber sinnieren. Diese Bilder sind eine Schenkung der Künstlerin an das KOMENSKÝ.

1940 in Dresden geboren, wuchs **Hilde Golde**, geb. Küchler, in einer brüderlichen Pfarrersfamilie in Radebeul auf. Nach einem Physikstudium in Jena folgte ihre Berufstätigkeit in Rathenow, die familienbedingt mit einem Umzug nach Freiberg endete. Durch autodidaktisches Befassen mit Kunstgeschichte gelang es ihr, bis 1997 als Touristenführerin im Freiburger und im Meißner Dom tätig zu sein. Bald nach der politischen Wende im Jahre 1989 nahm Hilde Golde an intensiver künstlerischer Weiterbildung in Dresden mit dem Schwerpunkt zeitgenössischer Darstellungsmöglichkeiten in der Malerei teil. Seit 2015 lebt sie in Herrnhut.



30 Jahre Eine-Welt-Laden CABANA in Niesky

„Der Zweck des Vereins ist die Förderung einer solidarischen Einstellung gegenüber den Menschen und Ländern der Dritten Welt und eines ökologisch verantwortlichen Lebensstils“. So steht es seit 30 Jahren in der Satzung unseres Vereins, dem Träger des Ladens. Zustande gekommen ist dies alles auf die Initiative von Hans-Jörg Hämmerlein und Pfarrer Christoph Fischer. Damals hat uns der Ausspruch eines südafrikanischen Mannes in unserem Vorhaben bestätigt: „Eure Almosen könnt ihr behalten, wenn ihr gerechte Preise bezahlt“. Unser erstes Domizil war im Vorsteherhaus der Brüdergemeinde. Der Bekanntheitsgrad des Ladens ist schnell gestiegen und wir konnten bald auf eine Stammkundschaft zählen. „Nebenbei“ organisierten wir Vorträge, Reiseberichte, besuchten Schulen und Kindergärten, um Jugendliche und Kinder mit der Thematik des Fairen Handels in Kontakt zu bringen. 2014 wurde uns dann mitgeteilt, dass wir umziehen müssen, da das Gebäude saniert werden soll. Recht schnell und unkompliziert konnten wir unsere heutigen Räume in der Bautzener Straße 2 anmieten, verbesserten dadurch sogar die Lage und waren so noch mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Das Fazit dieser 30 Jahre: Auch wir Ehrenamtlichen sind dreißig Jahre älter geworden. Aus personellen Gründen beschränkt sich unser Tätigkeitsfeld im Wesentlichen auf den Laden sowie die Teil-



Foto: Dietmar Westphal

nahme an überregionalen Treffen. Deshalb freuen wir uns über jede neue Mitarbeiterin (Männer sind absolute Mangelware), durch die wir Unterstützung bekommen. Freuen würden wir uns sehr, wenn der Faire Handel auch in den kirchlichen und diakonischen Einrichtungen mehr wahrgenommen würde. Es gibt gute Ansätze: Tee und Kaffee werden für Veranstaltungen gekauft, Präsente für Mitarbeitende bestellt usw., aber es könnte auch noch mehr sein. Natürlich sind unsere Preise oft höher als beim Discounter. Aber wir sind ein Fachgeschäft und verkaufen fair gehandelte, in Bio-Qualität hergestellte, hochwertige Lebensmittel, Kunstgewerbe und Gebrauchsgegenstände, von deren Erlös die Produzenten ein menschenwürdiges Leben in ihrer Heimat führen können.

Wir machen auf alle Fälle weiter – wie lange noch? ▲

Helga und Dietmar Westphal, Niesky

Auf ein Wort!

mit Johannes Weigel

**Heute begegnet dir Gott.
Woran erkennst du ihn?**

Daran, dass er mir etwas klarmacht. Oder dass ich seine Nähe empfinde. Entweder in der Begegnung mit einem Anderen oder in der Stille.

**Was war heute dein
interessantester Gedanke?**

Beim heutigen Gemeintag Ost in Kleinwelka beeindruckte mich das Zeugnis des Bruders aus Cottbus. Vor allem, wie er in persönlichen Schwierigkeiten zu Jesus gefunden hat.

**Welches Wunder ist dir
zuletzt geschehen?**

Die Versöhnung mit einer Mitarbeiterin, die unsere Beziehung zueinander erneuert hat.

Was ist dein Lebenssinn?

Die Möglichkeit, beruflich und vollzeitlich das Evangelium verkündigen zu können.

**Wenn Jesus bei dir zu Besuch
käme, was würdest du ihm
zeigen?**

Ich würde ihm meine bzw. seine Gemeinde zeigen.



Johannes Weigel lebt als Gemeinshelfer mit seiner mitberufenen Frau Renate in Kleinwelka bei Bautzen. Für die Zeit im nahenden Ruhestand wünscht er sich noch einmal neue Einsatzmöglichkeiten.

Foto: Andreas Herrmann, EBU

Audioandachten für die Mitmach-Kirche

Ausprobiert

Ich sitze mit meinem Morgenkaffee auf dem Balkon und höre – statt des urbanen Konzerts aus Vogelgezwitscher, Rollkoffern und Geplapper – eine Sprachnachricht über meine Kopfhörer: die Mittwochsandacht der Gemeinde Rhein-Main. Die Gruppe beim Messenger-Dienst Signal ist ein Vikarsprojekt, das Albrecht Katscher während Corona begonnen hat.

Ein kleiner Kreis von Mitgliedern spricht reihum die Andachten zur Tageslosung oder anderen aktuellen Themen ein. Das ist nicht nur sehr passend für unsere Mitmach-Kirche, sondern auch eine wunderbare Möglichkeit für Mitglieder, sich einzubringen. Was ist noch besonders? Es ist ganz einfach, noch ein passendes Bild oder auch einen Link zu Musikstücken auf Youtube einzustellen, um die Andacht zu illustrieren oder zu rahmen, wo es passt.

Während ich meinen Kaffee leere und der Andacht lausche, freue ich mich, dass es dieses Format gibt. Eine Hosen-, Jacken-, Handtaschen-Andacht, die ich hören kann, wann es mir passt. Morgens, in der Mittagspause, auf der Hunderunde, im Wartezimmer. Und diese Sammlung von Andachten begleitet mich auf meinem Handy. Ich kann sie auch zweimal oder dreimal hören, sie nochmal hervorholen, wenn sie gerade passen. Ich kann ein Herzchen hinterlassen, wenn sie mir gefallen hat oder auch einen kurzen Kommentar. Und noch eins: Die Andachten verbinden die Mitglieder der Signal-Gruppe noch einmal in ganz besonderem Maße. Gerade in einer Bereichsgemeinde, die nur punktuell zusammentrifft, ist das ein hohes Gut. ▲

Franziska Thies mit Albrecht Katscher, Frankfurt am Main



Foto: Franziska Thies

Grüße aus ...

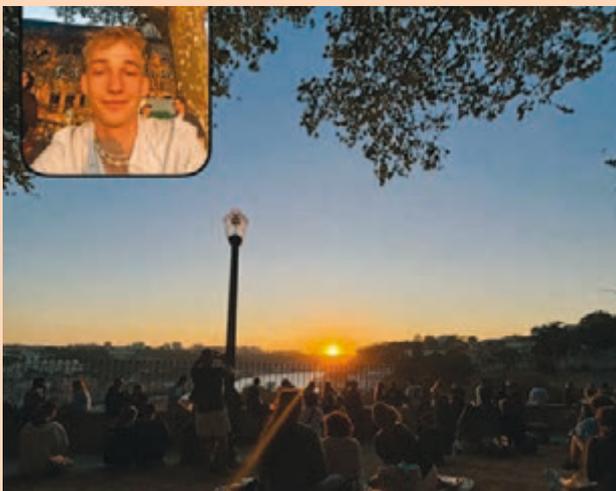


Foto: privater

... Porto

In einer Achterbahnfahrt neuer Reize, Perspektiven und Erfahrungen lerne ich hier neue Menschen aus Portugal, der ganzen Welt und besonders auch mich selbst ganz neu und tiefer kennen. Und das noch in einer so umwerfend schönen Stadt; die Sonnenuntergänge solltet ihr sehen! Natürlich nehme ich in meinem Auslandssemester auch das Studium ernst, aber das ist ehrlich gesagt zweitrangig. Warme Sonne, klares, KALTES Meer, sehr fleischhaltige Kost und herzlichste Menschen.

Liebe Grüße, *Gustav Mebs*

Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Lukas 24,29

Wir alle kennen die Worte, die die Jünger am Schluss ihres gemeinsamen Weges mit Jesus zu ihm gesagt haben. Diese Auferstehungsgeschichte ist mir die liebste. Die Jünger haben Jesus zugehört, ihn aber nicht erkannt. Sie wollten sich nicht von ihm trennen, daher die Worte: „Bleibe bei uns“! Erst bei der gemeinsamen Mahlzeit, beim Dankgebet und beim Brotbrechen, erkennen die Jünger Jesus.

Meine Erfahrung als langjährige Erzieherin ist, dass Kinder eine Sache besser durch Taten als durch Worte verstehen. Und oft ist es bei Erwachsenen ähnlich.

Bis zu unserem Umzug 1997 nach Neugnadenfeld haben mein Mann und ich im Raum Frankfurt gelebt und gearbeitet sowie die Gemeinde Rhein-Main und den Herrnhaag mitgestaltet. Die Familien unserer drei Töchter kommen gerne zu Besuch hierher.



Foto: privat

Gerda Siebörger
Rentnerin aus Neugnadenfeld

Arbeitgeberin: Brüder-Unität

Als Kirchenmusikerin in der Brüdergemeinde



Foto: privat

Angela Volke

Seit knapp drei Jahren bin ich für die Kirchenmusik in der Brüdergemeinde Niesky verantwortlich. Zuvor war ich 20 Jahre lang Kantorin der evangelischen Landeskirche meines Wohnortes. Als Kind in Herrnhut aufgewachsen, mit Kinder-, Flöten- und später Kirchenchor groß geworden, ist mir die Kirchenmusik der Brüdergemeinde vertraut und lieb. Zu diesen Wurzeln zurückzukehren, ist mir Freude, Herausforderung, aber auch kritisches Hinterfragen.

Nach Besonderheiten der Kirchenmusik in der Brüdergemeinde gefragt, nenne ich zuallererst das viele Singen und eine sangeskräftige Gemeinde. Geschätzt fünfmal mehr Choräle hat hier ein Organist im Jahr zu begleiten als allgemein in den Landeskirchen üblich.

Der Chorgesang hat in den Versammlungen der Gemeinde besonders während Festzeiten, in der Karwoche, am Ostersonntag, während der Adventszeit und zur Christnacht einen festen Platz. Neben traditionellen Gesängen, wie z. B. dem doppelchörigen „Hosianna“ von Christian Gregor, muss der Chor ein breites Repertoire aus altbekannter, aber auch neuerer Kirchenmusik bereithalten.

Am Ostersonntag frühmorgens bei Sonnenaufgang die Auferstehungsfreude laut auf den Straßen der Ortsgemeinde erklingen zu lassen, dafür sorgen unsere Bläserchöre. Sie geleiten die Gemeinde vom Kirchsaal zum Gottesacker. Eindrucksvoll ist auch das Blasen zu Mitternacht an Silvester. Die Bläserchöre der Brüdergemeinde zählen zu den ältesten der Welt. Sie sind bis heute weltweit gut vernetzt.

Kirchenmusik in der Brüdergemeinde wird ergänzt durch Flöten-, Kinder- oder Jugendchöre, Instrumentalgruppen, manchmal auch durch die Mitarbeit in unseren Schulen. Die Kirchsäle sind mit Orgeln ausgestattet. Sie bieten gute räumliche Möglichkeiten für große und kleine Konzerte. Alljährlich findet in Herrnhut eine Freizeit „Singen- und Wandern“ statt, in der Brüdergemeinde musikalisch und beim Unterwegssein vor Ort erlebt wird. Zur überregionalen Vernetzung finden alle zwei Jahre im Wechsel ein Chor- oder ein Bläsertreffen statt.

Für eine Anstellung braucht man eine entsprechende Qualifizierung durch eine Hochschule für Kirchenmusik. In vielen Ortsgemeinden gibt es qualifizierte Musikbegeisterte, die ehrenamtlich oder auf Honorarbasis einen Chor leiten oder die Orgel spielen. Das bereichert das Gemeindeleben und fordert Teamgeist und Organisationstalent beim vielfältigen Dienst eines Kirchenmusikers.

Angela Volke, Reichenbach



Arbeitgeberin: Brüder-Unität? Auf www.herrnhuter.de/service/stellenangebote zu den offenen Jobs



Kirchenmusiker / -in gesucht

Die Evangelische Brüdergemeinde in Königsfeld (Schwarzwald) sucht einen **Kantoren/eine Kantorin (m/w/d)** als Elternzeitvertretung. Der Stellenumfang beträgt 50%. Die Stelle ist bis zum 31. Januar 2026 befristet.



www.herrnhuter.de/kirchenmusik-koenigsfeld

Herrnhuter Wörterbuch

Haarlem

Stadtgemeinde (1744). Haarlem war 1798 bis 1806 → Filiale von Amsterdam, danach von Zeist. Heute Teil der Gemeinde Nord-Holland.

aus Paul Peucker: Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen

Augenblick

Am 30. Juni wurde Br. Gerald MacDonald von Bischof Volker Schulz ordiniert. Von seiner Gemeinde bekam er beim anschließenden fröhlichen Liebesmahl einen großen Schirm geschenkt – Platz für seelsorgerliche Gespräche bei Spaziergängen durch den Kurpark, selbst an regnerischen Tagen.



Foto: Stephan Klingner

Leseecke

Das Baltikum des 18. Jahrhunderts, Drehkreuz zwischen Ost- und Westeuropa, zwischen dem europäischen Festland und Skandinavien, hat in der Vergangenheit nicht die Berücksichtigung in der Pietismusforschung gefunden, die es verdient hätte. Eine Lücke schließt hierbei Beata Paškevica mit ihrem Buch, in welchem sie die Autobiographie des Pfarrers Friedrich Bernhard Blaufuß (1697 – 1756) ediert hat. Die lettische Nationalbibliothek in Riga hat das zweisprachige Buch (lettisch-deutsch) dankenswerterweise herausgegeben.

Blaufuß ist eine der von Christian Soboth beschriebenen „Kippfiguren“, die in ihrem Leben einen Wandel vollzogen haben, weg vom Pietismus Hallescher Prägung hin zu den Herrnhutern, die aber hierbei keinen radikalen Bruch durchgeführt haben und dies wohl auch nicht konnten. Blaufuß war Schüler des Halleschen Waisenhauses und Sekretär von August Hermann Francke. Über die Familie von Hallart kam er ins Baltikum, wo er bis an sein Lebensende tätig war. 1730 traf er Christian David in Wolmarshof, 1736 Zinzendorf in Riga. Immer wieder pflegte er Kontakte zu den Brüdern, in deren Frömmigkeitsstil er sich zu Hause fühlte. Seine 1754 verfasste Autobiographie, die weit über einen Herrnhuter Lebenslauf hinausgeht, gibt das Ringen eines Pfarrers an der Hauptkirche in Riga wieder, dem die Brüdergemeinde zur geistlichen Heimat wird, ohne dass er sich zu dieser bekennen

kann. Die Rigaer Konventikel, die er ins Leben rief, führten zu seiner Ladung vor eine Untersuchungskommission, in deren Folge er so erkrankte, dass er sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog.

Beata Paškevicas Edition ist eine wertvolle Quelle der lettischen Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts und denjenigen Leserinnen und Lesern der Brüdergemeinde besonders empfohlen, die ein Gefühl dafür entwickeln wollen, wie es Menschen erging, die seinerzeit „auf der Kippe“ zwischen Orthodoxie, Halle und Herrnhuter Herzensfrömmigkeit standen. ▲

Christoph Th. Beck, Gnadau



Friedrich Bernhard Blaufuß: Lebenslauf.

Herausgegeben von Beata Paškevica,
Riga 2023, 245 Seiten

Bestellung über:

eveikals.lnb.lv/product/?product_id=1317





Fotos: © Christiansfeld Cemetery, © Staal Herrnhut / René Pech, © Gracehill Old School Trust / Donal McCann

Ehrung und Auftrag

Die Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine sind Welterbe

Es ist Freitagmorgen, der 26. Juli 2024. Im Herrnhuter Kirchensaal haben sich bereits um 8.00 Uhr geladene Gäste aus Stadtrat, Vereinen und den Kirchgemeinden der Stadt versammelt. Außerdem einige junge Erwachsene: Freiwillige im Einsatz des Kulturerbes, die als „European Heritage Volunteers“ den Herrnhuter Gottesacker kennenlernen und pflegen.

8.19 Uhr ist es dann soweit. Die Gäste blicken gebannt auf den im Saal aufgebauten Bildschirm, versuchen zu verstehen, wie das Welterbe-Komitee im fernen Neu-Delhi (Indien) arbeitet, und verpassen dabei beinahe den entscheidenden Moment. „Das war’s“ spricht Peter Vogt, als Gemeinhelfer stark in den Bewerbungsprozess eingebunden, schließlich in die Stille des Augenblicks und nun brandet ein kurzer, befreiter Applaus der Anwesenden auf. Herrnhut ist Welterbe!

Herrnhut ist Welterbe? Ganz korrekt ist das nicht. Etwas umständlicher ausgedrückt stimmt es: Herrnhut ist zusammen mit Christiansfeld (Dänemark), Gracehill (Nordirland) und Beth-

lehem (USA) ins Welterbe eingeschrieben. Die Bezeichnung „Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine“ zeigt es an: Die vier Orte stehen stellvertretend für alle brüderischen Ortsgründungen weltweit, zumindest für solche mit ähnlichen architektonischen Grundstrukturen, zu denen meist ein zentraler (Zinzendorf-)Platz, ein schlichter Gemeinraum, die Chorkäuser für verschiedene Gemeindegruppen und der Gottesacker zählen. Der Stellvertretungscharakter ist nun noch deutlicher benannt als bei der Aufnahme von Christiansfeld 2015. Aber Vorsicht: Neugnadenfeld, Zeist, Kleinwelka und alle anderen Siedlungen dürfen sich zwar mitgemeint fühlen, sich aber nicht als Welterbe bezeichnen. Da ist die UNESCO streng. Die Hoffnung ist dennoch groß, dass der gemeinsame Titel zu einer noch engeren Vernetzung der Brüdergemeine beiträgt. Erste Schulpartnerschaften der Zinzendorfschulen zeigen bereits das Potenzial.

Christian Flöter, Herrnhut



Foto: EBU / Sebastian Faber

Br. Conrad Clemens vertritt den Freistaat Sachsen



Foto: EBU / Sebastian Faber

Der Hammer ist gefallen



Foto: EBU / Sebastian Tabber

Der Gottesacker in Bethlehem



© Gracehill Old School Trust / Donal McCann

Das Witwenhaus in Gracehill



© Christiansfeld Centre

Das Brüderhaus in Christiansfeld



Foto: EBU / Andreas Herrmann

Großer Andrang beim Bürgerfest am Tag nach der Einschreibung

Zur Erhebung von Herrnhut zu einem UNESCO-Welterbe-Bestandteil

(1) Nun ist es gescheh'n:
Herrnhut ward geehrt.
| |: Wie soll's weitergeh'n?
Mein Herz ist beschwert. :| |

(2) Du, Gott, hast die Macht:
Nimm uns bei der Hand!
| |: Bitte halt' die Wacht
über Stadt und Land! :| |

(3) Weck' den Heldenmut
wie es damals war
| |: hier in Herr(e)nhut
bei der ersten Schar. :| |

(4) Mach uns aufmerksam
für der Menschen Not!
| |: Keine falsche Scham!
Teilen: Heil und Brot! :| |

(5) Geben Zeugnis wir,
jeder/jede*, wie er/sie* kann.
| |: Reden wir von Dir,
alle, Frau und Mann! :| |

(6) Schenk' uns Einigkeit,
nimm die Grenzen fort!
| |: Wehre Zank und Streit.
Herrnhut: Friedens-Ort. :| |

(7) Jeder neue Gast
soll uns Bruder/Schwester* sein.
| |: Seine/Ihre* Lebenslast,
sei nun mein und dein. :| |

(8) Jesu, geh' voran,
dann wird alles gut.
| |: Uns're Lebensbahn
steht in deiner Hut. :| |

*) = alternativ zu singen

Melodie: Eberhard Laue (1966)
»Wohin soll ich gehn, Herr, ich frage dich«

Lied hören hier: <https://t1p.de/y8gtc>
Andreas Tasche, Dresden-Wilschdorf

„Welterbe ist eine tolle Chance!“

im Gespräch mit Peter Vogt, Herrnhut



Foto: EBU

Matthias Clemens (li.) im Gespräch mit Peter Vogt (re.)

Lieber Bruder Vogt, Herrnhut hat seit Ende Juli den Welterbetitel. Wie ist es überhaupt dazu gekommen?

Peter Vogt: Das möchte ich auch gern wissen. [lacht] Die lange Geschichte ist, dass Christiansfeld ja 2015 schon den Welterbetitel erhalten hat. Im Hintergrund steht die „Christiansfelder Initiative“, die schon 2001 begonnen hat, als Vernetzung zwischen einigen Siedlungen im Blick auf einen Welterbeantrag. Weil das nicht voranging, hat Dänemark Christiansfeld dann im Alleingang nominiert, doch als Christiansfeld tatsächlich Welterbe wurde, kam von der UNESCO zugleich das Signal: Zu einem Netzwerk gehört ja mehr als eine Siedlung, also sucht euch noch passende Partner für eine Erweiterung. Dieser Impuls wurde von Bethlehem in Pennsylvanien aufgenommen. Die Stadt stand seit 2017 auf der Vorschlagsliste der USA und hat dann noch weitere Partner gesucht. So ist das Thema 2018 in Herrnhut aufgeschlagen.

Die Initiative ist also gar nicht von Herrnhut ausgegangen?

Erst vor kurzem hat mir Br. Heiner Gregor, der damals für Liegenschaften der Brüder-Unität verantwortlich war, erzählt, dass er am Anfang in Christiansfeld dabei war, dann aber das Thema an Br. Daniel Neuer übergeben hat. Herrnhut als Ort wurde aber nicht näher in Betracht gezogen, weil man der Meinung war, dass nicht genug historische Bausubstanz erhalten ist. Es ging eher um Orte wie Gnadau oder Königsfeld oder Zeist. Die waren stärker im Fokus, weil sie die typische brüderliche Siedlungsform sehr intakt zeigen.

Nicht genug Bausubstanz durch die Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs?

Es ist ja tatsächlich etwa die Hälfte des Ortes am 8./9. Mai

1945 abgebrannt, darunter der Kirchensaal, das Brüder- und das Schwesternhaus. Daher war das Erstaunen groß, als dann 2018 die Anfrage über den Freistaat Sachsen bei uns landete. Unser Bürgermeister Br. Willem Riecke war der Meinung, dass es nur geht, wenn Stadt und Gemeinde gemeinsam an einem Strang ziehen. So haben wir im Ältestenrat und in der Gemeinde einen langen Gesprächsprozess gehabt, der dazu führte, dass wir im Sommer 2019 zwischen Ältestenrat und Stadtrat eine Vereinbarung unterzeichnet haben, dass wir uns das vorstellen können und was wir damit für unseren Ort und die Region erreichen wollen.

Es gab in Herrnhut sicher auch skeptische und kritische Stimmen. Was waren die Befürchtungen und wie seid ihr damit umgegangen?

Ja, es gab einige Befürchtungen. Viele dachten beim Wort UNESCO zuerst an Tourismus und dass Herrnhut von Besuchern überschwemmt wird. Ein zweiter Punkt war die Sorge: Wenn wir Welterbe werden, dann rutscht die Aufmerksamkeit auf Themen, die für unseren geistlichen Auftrag als Brüdergemeine zweitrangig sind. Sollten wir uns nicht vielmehr um Glaubensdinge kümmern, anstatt Ruhm und Ehre in der großen Welt suchen? Und es ging auch um die Deutungshoheit: Andere werden kommen und uns erzählen, wer wir sind. Eine weitere Sorge war, dass Herrnhut zum Museum wird. Wie jemand zugespitzt gesagt hat: „Dann müssen die Schwestern in Schwesternhäubchen mit der Kutsche über das Kopfsteinpflaster holpern.“ Die realen Anliegen hinter all diesen Bedenken haben wir in der Vereinbarung mit der Stadt berücksichtigt, so dass für uns das Welterbe von vornherein eine andere Zielrichtung hatte.

In die Bewerbung haben einige Leute, zu denen auch du gehörst, viel Zeit investiert. Was hast du empfunden, als der Titel dann live zugesprochen wurde?

Vor allem die Erleichterung: Zum Glück ist das jetzt gut zu Ende gegangen. Noch am Vortag hatte ich aus den USA gehört, dass die Abstimmung wegen Donald Trump noch verhindert werden sollte. Daher war ich schon etwas unruhig.

Ah!

Das ist nicht gelogen. Da kursierten wirklich sehr merkwürdige Gerüchte im Hintergrund. [lacht]

Wie geht's denn jetzt weiter? Ist Herrnhut personell und infrastrukturell gut gerüstet?

Der neue Welterbetitel ist ein „work in progress“. Ich habe inzwischen gelernt, dass es eigentlich allen Welterbestätten so geht, dass nicht von vornherein alles hundertprozentig organisiert ist, sondern dass die nötigen Strukturen im Verlauf einiger Jahre nach und nach entstehen. Vieles hängt auch

von der öffentlichen finanziellen Unterstützung ab, die kommen soll. Erst dann kann man ein Büro aufmachen und Personal einstellen, was für Verwaltungsaufgaben nötig ist.

Warum sollten Gäste nach Herrnhut kommen?

Was sollten Gäste aus Herrnhut mitnehmen?

Wir freuen uns auf Leute, die wirklich ein Interesse an den Themen haben, die man hier in Herrnhut sehen und entdecken kann. Wer nach Herrnhut kommt, kann hier erwarten, einen Ort zu finden, der etwas ausstrahlt von der Architektur der Brüdergemeine, aber eben auch von dem Zusammenleben der Menschen hier, von dem besonderen Geist einer prägenden Tradition. Es liegt schon irgendwie ein Frieden über dem Ort, den man spüren kann, – das höre ich jedenfalls von manchen Leuten. Wer dafür einen Sinn hat, der soll auch selber erkunden können. Sei es dann auf dem Gottesacker oder im Garten des Heimatmuseums oder im Kirchensaal. Wir freuen uns auch sehr über Leute, die Anschluss suchen und in den Gottesdienst kommen oder sich beim Mittagsgebet dazusetzen. Im besten Fall ist dann so, dass sie wirklich bereichert nach Hause gehen, vielleicht auch das Gefühl spüren: Hier bin ich ein bisschen im Glauben gestärkt worden, hier habe ich Gemeinschaft erlebt, hier ist eine innere Verbindung entstanden.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit den anderen drei zum Welterbe gehörenden Stätten?

Die Zusammenarbeit verläuft im Prinzip auf zwei Ebenen. Das eine ist die Ebene der internationalen Arbeitsgruppe, die sich bisher jeden Monat in Videokonferenzen und in vier Präsenztreffen getroffen hat, jetzt im Oktober findet noch ein Treffen statt. Beteiligt ist aus jedem Ort eine Delegation, die den jeweiligen Ort repräsentiert. Das ist die Arbeitsebene, verstärkt durch zwei fachliche Experten.

Es gibt dann noch eine zweite, eher informelle, Ebene, nämlich eine Art Gesprächskreis zwischen den Gemein Helfern aus den vier Orten. Wir hatten festgestellt, dass die Themen unserer Gemeinden in der Arbeitsgruppe doch zu kurz kamen und deshalb wirklich Bedarf, uns darüber auszutauschen, was Welterbe für unser geistliches Leben bedeutet. Ein konkretes Ergebnis unserer Diskussion war, dass wir bei allen Präsenztreffen und auch beim Gutachterbesuch Gottesdienste bzw. Morgenandachten angeregt haben. Wir haben argumentiert: Wenn das Welterbe die Brüdergemeintradition so ins Zentrum stellt, dann wollen wir auch ein Moment haben für einen geistlichen Impuls, damit wir wissen, warum wir hier sind. Den Bürgermeistern ist das vielleicht egal, aber für uns ist das ganz wichtig. So ist wirklich eine gute Verbindung mit unseren Gemein Helfer-Kollegen entstanden, für mich fast das Schönste und Wertvollste an dem ganzen Prozess.

Letztes Jahr sind Schüler unserer Schule nach Bethlehem gereist. Denkt ihr über eine ähnliche zukünftige Zusammenarbeit nach, auch dass es einen Kontakt außerhalb der offiziellen Ebene gibt?

Ja, das ist auf jeden Fall vorgesehen. Vielleicht kommt mal eine Gruppe aus Bethlehem hierher. Auch die Schule in

Gracehill hat eine entfernte Verbindung zur Brüdergemeine. In Christiansfeld gib'ts keine brüderische Schule mehr. Aber solche Sachen liegen voll auf der Linie dessen, was die UNESCO gerne sieht, dass die Orte miteinander Kontakt haben und Bildung gestärkt wird. Und es ist auch, was wir in der Brüdergemeine schätzen, wenn Schulen oder Jugendgruppen miteinander in Kontakt kommen. Also da sehe ich jede Menge Potenzial. Für unsere Schulen kann das auch ein gewisses Alleinstellungsmerkmal sein.

Wie sind die Erfahrungen der ersten Monate mit dem Welterbe?

Die Besucherzahlen haben sich ungefähr verdoppelt, in der Unitätsausstellung waren es im August 1261 Gäste statt 585 im Juli. Auch die Anfrage nach Führungen ist deutlich gestiegen. In den letzten Wochen waren zweimal Besucher in der Gemeinde, die sich einfach hier für ein paar Tage im Gästehaus KOMENSKÝ einquartiert hatten und dann in den drei, vier Tagen, an denen sie hier waren, alles mitgemacht und sogar beim Gemeindefest noch mit aufgeräumt haben. Die haben sich so richtig wohl gefühlt.

Ein paar lustige Geschichten am Rande gab es auch. Meine Frau Jill lief zum Beispiel die August-Bebel-Straße entlang, als ein Auto vorbeifuhr, abrupt angehalten und die Fenster runtergelassen hat. – Nur um herzlichen Glückwunsch zu sagen. [lacht] Die waren ganz spontan aus Dresden hierhergekommen. Ich denke, wir müssten tatsächlich anfangen, solche Geschichten aufzuschreiben.

Wirkt sich der Welterbetitel schon auf das Gemeindeleben aus?

Eigentlich nicht so. Wir haben das ja ein oder zweimal in der Predigt thematisiert. Aber im normalen Leben ist einfach ganz viel Alltag zurückgekehrt. Ich erlebe es nicht, dass Leute jetzt mit geschwollener Brust durch den Ort laufen oder dass wir uns als Gemeinde über irgendwelche Welterbe-Themen zerstritten hätten oder dass jetzt alles umgestellt werden muss. Aber immerhin: in den letzten Wochen sind mehr Leute in den Gottesdiensten gewesen.

Was erhoffst du dir für die nächsten Jahre?

Für mich ganz persönlich, dass der zeitliche Aufwand wieder etwas runter geht. Für den Ort und unsere Gemeinde erhoffe ich, dass das Miteinander wächst und Menschen stärker ins Gespräch kommen. Welterbe ist ja eine große Wertschätzung, aber auch eine Verantwortung. Was wollen wir jetzt damit machen? Natürlich wünsche ich mir, dass wir beim Thema Infrastruktur vorankommen, eine gute Webseite und eine QR-Code-Ausschilderung gestalten, die einladend und schön sind. Ich wünsche mir auch, dass wir wieder mehr Zeit für Gemeindefragen haben. Und es wäre schön, wenn wir mit ein bisschen mehr Selbstbewusstsein sagen: Wir sind Brüdergemeine. Wir laden euch ein, daran teilzuhaben. Welterbe ist eine tolle Chance, lasst uns das nutzen! ▲

Das Interview führte Matthias Clemens, Herrnhut.

Irena Kuželová. Die erste Gemeindeleiterin der Brüder-Unität



Foto: Unitätsarchiv Herrnhut; FS-A_0454 (002)

Irena Kuželová (sitzend, 3. v. li.) inmitten vieler Brüder während der Unitätssynode 1981 in Herrnhut

Vor 70 Jahren, am 21. November 1954, wurde Schw. Irena Jelínková (später: Kuželová) als – noch nicht ordinierte – Gemeindeleiterin der tschechischen Brüdergemeinde in Česká Lípa installiert. Sie war damit die erste Frau in der weltweiten Brüder-Unität, die mit der Leitung einer Gemeinde beauftragt wurde. In ihr Amt wurde sie von Bischof Karel Reichel mit der Losung des Tages aus 1. Chronik 28,9 eingeführt: „Erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ungeteiltem Herzen und mit williger Seele.“

Irena Jelínková wurde am 10. Mai 1931 geboren. Ihre Familie gehörte zur Brüdergemeinde in Prag. Als Kind erlebte sie in dieser Gemeinde die Prediger Jindřich Schiller, Bohumil Vančura und Karel Reichel. Den Kindergottesdienst, den sie besuchte, leitete während der Kriegsjahre Amedeo Molnár.

Schon als Zehnjährige verlor sie ihren Vater. Dieser war als Widerstandskämpfer gegen das Nazi-Regime 1941 von der Gestapo inhaftiert und im Gefängnis ermordet worden. Ihre Familie blieb auch in den Nachkriegsjahren Mitglied der Prager Brüdergemeinde. Damals entschied sich Irena Jelínková, Theologie zu studieren. Sie war von 1950 bis 1954 an der „Karls-Universität“ in Prag immatrikuliert. Nach dem Studium kam sie als Vikarin in die Brüdergemeinde Česká Lípa. Dort

diente sie drei Jahre lang, von 1954 bis 1957, ohne jedoch zu einer Diakona ordiniert worden zu sein.

Im Jahre 1956 heiratete sie den ledigen Bruder Živan Kužel. Bald danach musste sie aus gesundheitlichen Gründen ihren Dienst für längere Zeit unterbrechen. Sie lebte in Prag und brachte nach ihrer Genesung zwei Söhne zur Welt: Ruben, der später Gemeinhelfer in Jablonec wurde, und Šimon. Ihren Dienst in der Brüdergemeinde Prag nahm sie am 15. Oktober 1969 wieder auf. Zu einer Diakona ordiniert wurde sie aber erst am 26. März 1972 von Bischof Adolf Ulrich. Ihre Einsegnung zu einer Presbyterin der Brüder-Unität erfolgte dann am 2. Dezember 1984.

Bis 1993 diente sie der Brüdergemeinde Prag, dann erkrankte sie erneut schwer. Im Herbst 1993 war sie abwechselnd zu Hause und im Krankenhaus, bis sie am 24. Dezember 1993 heimgehen durfte. Den Bibeltext, über den bei ihrer Begräbnisfeier gepredigt wurde, wählte sie selbst aus – Psalm 119,92: „Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“

*Jindřich Halama,
Jindřichovice pod Smrkem*

Auf der Seite der Letzten Generation

Zum Leserbrief von Dr. Heinrich F. Moeschler im HB 313, S. 32

Ich teile die Meinung von Dr. Moeschler nicht, dass die Aussage von Christian Flöter (NRW) [im HB 312, Anm. d. Red.] über sein Engagement in der „Letzten Generation“ (LG) [...] problematisch sei. Natürlich ist dies die Position von Christian Flöter, doch warum sollte die nicht geteilt werden? Ist es nicht gerade der Sinn eines Interviews, persönliche Meinungen und Ansichten zur Geltung zu bringen?

Noch nie waren alle Mitglieder der Brüdergemeine bei schwierigen Themen einer Meinung. Schon gar nicht bei den Protestformen der LG. Ich versuche trotzdem einmal eine kleine Relativierung: Die Proteste der LG sind gewaltfrei im Sinne dessen, was gemeinhin als „Gewaltfreiheit“ im physischen und verbalen Sinne verstanden wird.

Ja, es behindert die Freiheit eines Menschen, wenn dieser mit seinem Auto nicht fahren kann, wie er möchte, doch wenn es ums Klima geht, sind alle Menschen, vor allem die der jüngeren Generation, in ihren Freiheitsrechten verletzt. Welche Freiheit wiegt mehr?

Auch ich bin der Meinung, dass ein Bekenntnis zu unserer demokratischen Grundordnung auch ein Bekenntnis zu unseren Gesetzen bedingt. Doch was ist, wenn sich die Bundesregierung nicht an ihre eigenen Gesetze hält? Nichts anderes als das fordert die LG. Aktuell kommt übrigens gerade wieder eine Sammelklage verschiedener Umweltorganisationen für mehr Klimaschutz gegen Bundesrat und Bundesregierung vor das Bundesverfassungsgericht.

„Kirche und Brüdergemeine sollten für alle Menschen offen sein und den Glauben in den Vordergrund stellen“. Das ist absolut richtig. Deshalb können unsere Gemeinden z. B. auch „sichere Orte“ für Menschen sein, die sich im Klimaschutz engagieren. Wir können Räume öffnen, wo wir miteinander ins Gespräch kommen, gern auch zu theologischen Themen. Innerhalb der LG gibt es die Gruppe „Kirchenvernetzung“,

deren Teil ich z. B. bin. Hier finden sich Menschen aus kirchlichem Kontext zusammen und überlegen u. a. gemeinsam, wie die Anliegen der LG in Gemeinden getragen werden und umgekehrt, wie z. B. schöpfungstheologische Themen in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht werden können. [...] Die Gefahr einer „Propaganda für eine bestimmte politische Richtung“ sehe ich dabei nicht, solange wir einander zuhören, miteinander reden und andere Meinungen akzeptieren.

Es ist absolut richtig, dass sich jede*r einzelne nach den jeweiligen individuellen Möglichkeiten für den Klimaschutz einsetzen sollte, doch ohne Politik und Wirtschaft ist das nicht zu schaffen.

Es ist auch richtig, dass wir Menschen sehr unterschiedlich auf Nachrichten reagieren, die bedrohlich bis katastrophal sind. Das hat nichts mit „unchristlich“ zu tun, sondern ist in unseren Persönlichkeitsstrukturen verankert. Doch deswegen Dinge verharmlosen, die sehr ernst sind, ist vielleicht auch nicht die richtige Variante.

„Wie kann man den Ernst der Lage vermitteln, ohne dass die Menschen abschalten?“ Diese Frage ist existenziell. Ja, wir brauchen alles. Wir brauchen Menschen, die uns immer wieder an den Ernst der Lage erinnern, denn wir Menschen sind so bequem und gut im Wegschauen. Wir brauchen die guten Nachrichten, die es natürlich auch überall gibt. [...] Und wir brauchen einen festen Grund, auf dem wir stehen, der außerhalb unser Verfügbarkeit ist. Ich nenne es Glauben. So können wir „die Erde schützen und eine nachhaltige Zukunft gestalten.“

Peggy Mihan, Berlin

Anmerkung der Redaktion:

Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich sinnwählende Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

– Anzeige –

NEU

DIE LOSUNGEN 2025

Auch als APP erhältlich

Erhältlich im Buchhandel oder unter www.cobu-shop.de

Keinen Raum für Donald Trump!

Zur Meldung im HB 314, S. 15

In der letzten Ausgabe des Herrnhuter Boten fand sich unter der Rubrik „Nachrichten aus der Ökumene“ der Hinweis auf eine von Donald Trump vermarktete Bibel.

Der offenbar um Neutralität bemühte Text führt aus, dass sich Donald Trump im Vorwahlkampf zur Präsidentschaftswahl in den USA als bibeltreuer Christ gebe und die Bibel als sein Lieblingsbuch bezeichne. Die von ihm vermarktete Ausgabe „sei ein Beitrag zu einer gottesfürchtigeren Gesellschaft“. Zum Schluss der Nachricht folgt der Hinweis, die Bibel sei mit einem Preis von 59,99 Euro „wesentlich teurer als andere Bibelausgaben“.

Die anderen Texte der Rubrik behandelten Nachrichten aus der Comenius-Gesellschaft, der EKD, der Evangelischen Mission in Solidarität, der Generalkonferenz der methodistischen Kirche, der Deutschen Bibelgesellschaft und der Kirchenzeitung Mitteldeutschlands. Die Nachricht zur Bibel Donald Trumps – noch dazu als einzige mit Foto versehen – mutet daneben seltsam deplatziert an.

Nachrichten sind niemals vollständig neutral. Medien schaffen Meinungen und Reichweite. Der Herrnhuter Bote ist hierbei keine Ausnahme. Bereits die Aufnahme der Meldung in die Rubrik „Nachrichten aus der Ökumene“ stellt sie in einen bestimmten Kontext.

Ist der hohe Preis wirklich der einzige Kritikpunkt daran, dass ein ehemaliger US-Präsident die Bibel zur Finanzierung seines Wahlkampfes missbraucht? Politiker, Autokraten und Diktatoren nutzten Kirche und Religion schon immer auch für politische Zwecke. Ob einem solch durchsichtigen Wahlkampfmanöver im „Herrnhuter Boten“ Raum gegeben werden sollte, darf bezweifelt werden.

Von der Redaktion ist ein gewisses Feingefühl bei der Beurteilung zu erwarten, welche Nachrichten in welchem Kontext in den Herrnhuter Boten aufgenommen werden sollten und welche nicht.

Dr. Felix Weber, Mannheim

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 2. Timotheus 1,7

Josua Theodor Carstens

hat am 30. Juni 2024 das Licht der Welt erblickt.

Voll Dankbarkeit für dieses Wunder

Katharina Banda und Tilman Carstens

Dresden

Neue Folgen
www.lammgeplauder.de

Weitergeben & Gutes tun
Mit Ihrem Erbe helfen Sie Menschen in Not

Evangelische Brüder-Unität Herrnhuter Brüdergemeine
Badwasen 6 • 73087 Bad Boll
Telefon 071649421-74
E-Mail achim.bazlen@ebu.de

Jetzt kostenlosen Ratgeber bestellen

www.herrnhuter-spenden.de/vererben/

HERRNHUTER SPENDEN
EVANGELISCHE BRÜDER-UNITÄT • HERRNHUTER MISSIONSHILFE

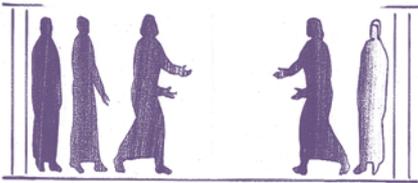
Bibliodrama Workshop

Entdecke die Tiefe biblischer Geschichten durch kreatives Spiel und Reflexion

Wege zur Versöhnung

13. – 15. Dezember 2024
Herrnhaag bei Büdingen

Dies ist der Vorworkshop für einen internationalen Bibliodrama-Workshop, der vom 11. bis 19. August 2025 im Herrnhaag stattfinden wird.



INFOS UND ANMELDUNG:
bis 13. November
unter ebu.de/veranstaltungen



Gebetssingstunde am 30. November '24

- 731 1 Kommt herbei, singt dem Herrn Melodie 270
3 Ja, er heißt: Gott für uns
6 Menschen, kommt, singt dem Herrn

Segensverse für Geburtstagskinder:

- 891 1 Weil ich Jesu Schäflein bin 182.2
2 Unter seinem sanften Stab

Losung: Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 5. Mose 6,5

Lehrtext: Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Römer 13,10

- 454 1 Herz und Herz vereint zusammen 309.1
2 Kommt, ach kommt, ihr Gnadenkinder
8 Liebe, hast du es geboten

- 71 1 Wie groß ist des Allmächtigen Güte! 343.2
2 Wer hat mich wunderbar bereitet?
3 Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?

- 450 1 Ich will dich lieben, meine Stärke 221
2 Ich will dich lieben, o mein Leben
7 Ich will dich lieben, meine Krone

- 458 1 Selbstvergessene Liebe 218
2 Mich hast du verbunden

- 460 1 So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ 205
4 Wir haben einen Gott und Herrn
8 Ein unbarmherziges Gericht

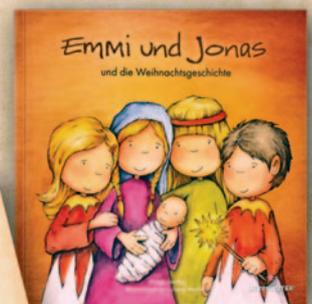
- 461 1 Da, wo man wahre Liebe spürt 57.1
4 Wir sollen suchen, gleich gesinnt
5 Wir sollen nach der Liebe Sinn
6 Wenn unserm Nächsten Leid geschieht
9 Herr lehre uns selbst in deinem Licht

Gebet

- 815 1 Abendfrieden senkt sich wieder 309.4
2 Bald erstirbt das Sonnenfeuer
3 Unsre Lasten, unsre Sorgen
4 In den tiefsten Dunkelheiten

Andreas Albrecht, Neudietendorf

Geben Sie Ihren Vorfreude Raum!



Comenius
Buchhandlung
Ein Unternehmen der Herrnhuter Sterne GmbH

www.cobu-shop.de
Comeniusstraße 2 | 02747 Herrnhut
Tel. 035873 2253 | E-Mail: cobu-herrnhut@herrnhuter-sterne.de

ZULETZT

Ein Gruß in die Ökumene



Foto: Benigna Carstens

Herrnhuter Saalkirche Rehweiler

Alles begann mit Schmetterlingen im Bauch. Denn der junge Nikolaus Ludwig von Zinzendorf hatte sich bei einem Besuch bei seiner Verwandtschaft, der Fürstenfamilie zu Castell-Remlingen, in seine Cousine Sophie Theodora verliebt. Aber: Sophie entschied sich gegen ihn und aus vollem Herzen für Zinzendorfs Freund Heinrich XXIX. Reuß zu Ebersdorf. Später kam es zur Heirat Zinzendorfs mit Heinrichs Schwester Erdmuth Dorothea. Aus dem Liebesgeplänkel wurde ein Weg im Glauben, eine Glaubensgeschichte.

Zinzendorfs Einfluss verfiel auch bei seinem Cousin Lutz von Castell-Remlingen, der sich für die Brüdergemeinde begeisterte und im idyllischen fränkischen Dorf Rehweiler eine Gemeinde nach Herrnhuter Vorbild gründete. Diese stand von Beginn an in regem Austausch mit Herrnhut.

Deshalb wurde nun in Rehweiler gefeiert: 250 Jahre Herrnhuter Saalkirche. Brüderisch sozialisiert, fühlt man sich hier spontan zu Hause, auch wenn der Altar im Kircheninneren fremd wirkt und man das aus unseren Kirchensälen gewohnte strahlende Weiß vermisst. Bei der diesjährigen Kirchweih der Gemeinde zusammen mit den heutigen Fürsten zu Castell, konnte man einen gewissen Stolz auf die ausgefallene Geschichte ihrer Herrnhuter Saalkirche heraushören. Die historische Verbindung ist der Rehweiler Gemeinde wichtig. Hier werden zu Weihnachten ebenfalls Kerzen ausgeteilt und sogar das Gemeindehaus ist nach Zinzendorf benannt.

Und das ist nicht das einzige Jubiläum in diesem Jahr, das mit den Herrnhutern in Verbindung steht. Wobei im württembergischen Wilhelmsdorf eher das na-

he Königsfeld Vorbild für die Gründung und Entwicklung der Brüdergemeinde war. – Ja, hier darf das sonst ausgegrenzte kleine „d“ endlich mal amtlich im Kirchennamen stehen. – Wilhelmsdorf, Schwestergemeinde der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, feiert dieses Jahr den 200. Geburtstag.

Wir wünschen beiden Gemeinden Gottes Segen für ihre Arbeit, nach innen und nach außen! ▲



Foto: Evangelische Brüdergemeinde Wilhelmsdorf

Betsaal der Evangelischen Brüdergemeinde Wilhelmsdorf

*Kerstin Hartmann, Ebersdorf &
Christian Flöter, Herrnhut*